

# Eine Gorgo im Lararium? : Zu einem Ensemble von Bronzestatuetten aus dem römischen Baden

Autor(en): **Deschler-Erb, Eckhard / Guggisberg, Martin / Hunger, Katja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(2005)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283075>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eine Gorgo im Lararium? Zu einem Ensemble von Bronzestatuetten aus dem römischen Baden

Eckhard Deschler-Erb, Martin Guggisberg, Katja Hunger, Annemarie Kaufmann-Heinimann, Eberhard Lehmann

Im späteren 19. Jahrhundert kam bei Grabungen im römischen Baden AG ein Ensemble figürlicher Bronzen zum Vorschein, das bis heute noch nicht als Ganzes gewürdigt worden ist. Auf den folgenden Seiten soll dies nachgeholt werden. Einen wichtigen Beitrag lieferten dabei neben den archäologischen Erörterungen die Naturwissenschaften: Katja Hunger (mit Unterstützung von Marie Wörle, Christian Cevy und Erwin Hildbrand) vom Labor für Konservierungsforschung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich erläutert Materialanalysen der Gorgo und Eberhard Lehmann (mit Unterstützung von Peter Vontobel) vom Team NEUTRA des Paul Scherrer Instituts in Villigen AG präsentiert zerstörungsfreie Bilder vom Innenleben der Gorgo<sup>1</sup>.

## Zur Grabung

Eckhard Deschler-Erb

Die römische Siedlung Aquae Helveticae unter dem heutigen Baden (Abb. 1) gehört zu den wenigen Orten in der römischen Schweiz, die uns bereits durch eine Erwähnung in der antiken Literatur bekannt geworden sind<sup>2</sup>. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Forschung schon seit der Renaissance und spätestens ab dem früheren 19. Jh. intensiv mit den antiken Überresten von Baden beschäftigte<sup>3</sup>.

Als 1871 der Inhaber des Hotels zur Blume, Franz Xaver Borsinger, auf einem Grundstück im Haselfeld an der Römerstrasse ein neues Waschhaus errichten liess, muss ihm diese römische Vergangenheit sehr bewusst gewesen sein. Denn beim ersten Erscheinen von antiken Mauern liess er sie nicht gleich wegräumen, sondern zuerst dokumentieren, und das Fundmaterial präsentierte er nach der Bergung den damaligen Fachleuten. Zwei Grabungsphasen sind für 1871 belegt und jeweils durch Pläne dokumentiert<sup>4</sup>. Im Sommer/Frühherbst legte man mehrere parallel verlaufende Mauern und einen schmalen Korridor frei, zu dessen Verfüllung mindestens drei Brandschichten gehörten. In diesem Korridor fanden sich offenbar in der untersten Brandschicht unter anderem die Venusbüste (Abb. 26), die Merkurstatuette mitsamt

<sup>1</sup> Für Unterstützung bei diesem Artikel danken wir (in alphabetischer Reihenfolge) Heidi Amrein, Elisabeth Bleuer, Eva Carlevaro, Sabine Deschler-Erb, Hugo W. Doppler, Regine Fellmann, Michel Feugère, Norbert Franken, Verena Füllemann-Kuhn, Ernst Künzli, Christine Meyer-Freuler, Urs

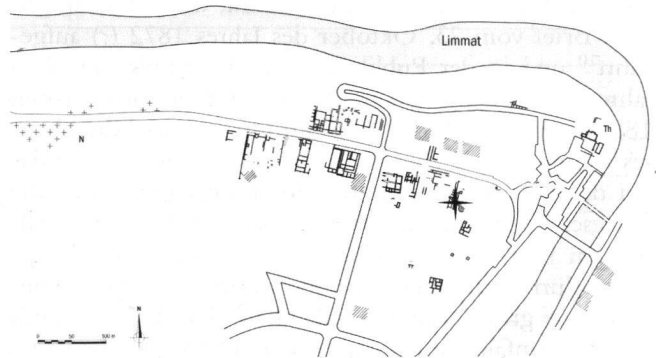


Abb. 1: Baden in römischer Zeit. Die Fundstelle der Bronzen ist mit einem Stern markiert (nach L. Flutsch/U. Niffeler/F. Rossi [Hrsg.], SPM V. Römische Zeit [Basel 2002] 101 Abb. 76, 4).

Niffeler, Claude Rolley, Barbara Welter, Kurt Zubler. Dieser Beitrag erfolgt im Rahmen des SNF-Projekts Nr. 101512-109632/1 (Die römischen Bronzen der Schweiz 4) und im Rahmen von COST G8 Nr. C02.0098 (Zerstörungsfreie und minimalinvasive Untersuchung römischer Bronzestatuetten aus der Ost-, Zentral- und Südschweiz). Wir danken für eine private Spende, die die Drucklegung des Artikels ermöglicht hat.

<sup>2</sup> Tacitus (Hist. 1, 67,2) schreibt über die Zerstörung eines Badeortes mit Heilquellen in der Nähe des Legionslagers von Vindonissa-Windisch AG im so genannten Dreikaiserjahr 69 n.Chr. Auch wenn der Name bei Tacitus nicht genannt wird, so kann mit dieser Beschreibung kaum eine andere römische Siedlung gemeint sein. Zum römischen Baden vgl. zuletzt H. Koller, Baden AG. Regesten. In: L. Flutsch/U. Niffeler/F. Rossi (Hrsg.), SPM V. Römische Zeit (Basel 2002) 368f.

<sup>3</sup> Einen Überblick des Forschungsstandes um 1860 gibt die umfangreiche Abhandlung zu Baden bei F. Keller, Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz, 1. Abt. MAGZ 12/7, 1860, 295–302. Insgesamt zur frühen Forschungsgeschichte vgl. Doppler 1976, 3–7.

<sup>4</sup> Eine Zusammenfassung zur Grabung gibt Keller 1872, 309–310. Zusätzlich fanden sich in den Archiven des Schweizerischen Landesmuseums Zürich (Archiv SLM), des Historischen Museums Baden (Archiv HMB) sowie der Gesellschaft Archäologie Schweiz (Archiv AS [ehemals SGUF]) Unterlagen, Briefe und Pläne, die im Folgenden zur Rekonstruktion der Grabungsumstände und der weiteren Geschichte der Funde herangezogen wurden. Wir danken speziell den Verantwortlichen im Schweizerischen Landesmuseum (Heidi Amrein), im Historischen Museum Baden (Barbara Welter und Kurt Zubler) und der Gesellschaft Archäologie Schweiz (Urs Niffeler) für die Erlaubnis, diese Archive zu benutzen. Weiterhin danken wir Verena Füllemann-Kuhn für die Vermittlung der gedruckten Chronik der Familie Borsinger zur «Blume» in Baden (Huber-Pasdzior/Müller-Huber 1997).

Sockel (Abb. 20) und die Priapstatuette (Abb. 23)<sup>5</sup>. Im November des gleichen Jahres wurden die Grabungen weitergeführt und in der Fortsetzung des Korridors die Reste eines Kellers freigelegt. In diesem sehr sorgfältig gebauten Keller fanden sich neben Mosaikresten<sup>6</sup>, Hypokaustpfeilern, Bruchstücken von Wandmalerei, unter anderem ein Kasserollengriff, zwei Schnellwaagen aus Eisen<sup>7</sup>, ein eiserner Dreifuss mit Schälchen (?)<sup>8</sup> und Ketenteilen, die Jupiterstatuette (Abb. 18) sowie «ein höchst seltsames Bronzebild» (= Gorgo) (Abb. 5)<sup>9</sup>. Vom gleichen Fundort muss auch die Apollstatuette (Abb. 19) stammen. Diese wird im publizierten Fundbericht von Ferdinand Keller zwar nicht erwähnt, dafür aber in seinem Brief vom 23. Oktober des Jahres 1872 (?) aufgeführt<sup>10</sup> und in der Publikation des Ensembles aus dem Jahre 1877 erstmalig abgebildet<sup>11</sup>. Einige Jahre später, 1881, kamen bei Erdarbeiten im Umfeld des Waschhauses weitere Funde zutage. Besonders zu nennen sind dabei die Statuette des Amors mit Fackel (Abb. 21), die Waagschale für eine der oben bereits erwähnten Schnellwaagen und ein Kerzenhalter<sup>12</sup>. Zumindest die Waagschale dürfte im Keller gefunden worden sein, und so besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Amor mit Fackel ebenfalls von dort stammt. Unklar bleibt leider der genaue Fundort des Sockels mit vorgelagerter Treppe (Abb. 24). Er wird erstmalig in den späteren Inventarlisten der Sammlung Borsinger (vgl. Abb. 2) aufgeführt, allerdings ohne nähere Angaben zum Befund. Eine Zugehörigkeit zum Ensemble ist jedoch sehr wahrscheinlich.

Einen Überblick des Fundmaterials von 1871 und 1881 gibt die Liste in Abb. 2. Sie basiert zwar auf Unterlagen, die Jahrzehnte nach den Grabungen verfasst worden sind<sup>13</sup>, entspricht aber, soweit überprüfbar, den Angaben der oben aufgeführten Berichte. Das Fundmaterial umfasst, neben den Bronzen und dem bereits erwähnten Mobiliar, Münzen, Ziegelstempel und Keramik. Von diesen Funden sind die Münzen, die Ziegelstempel und die Keramik in den Depots nicht mehr zu identifizieren, so dass bei ihnen einzig auf die Beschreibungen der Inventarlisten zurückgegriffen werden kann. Die Münzen gehören in das 1. und 3. Jh. n.Chr. Die Ziegelstempel stammen von der 21. Legion und unter der Keramik ist ein Töpferstempel des Albus zu nennen, der in claudisch/neroni-

Abb. 2: Inventarliste der Sammlung Franz Xaver Borsinger mit den Funden der Grabungen 1871 und 1881 im Bereich des neuen Waschhauses auf dem Haselfeld. Zustand 1925 (Rückkauf nach Baden).

sche Zeit zu datieren ist<sup>14</sup>. Mit den älteren Funden könnte demnach eine erste Siedlungsphase zu belegen sein, die mit der erwähnten ersten Brandschicht (Zerstörung von 69 n.Chr.?) übereinstimmt, aus der die Bronzen stammen. Die jüngeren Funde müssten dann zu späteren Bauphasen des Gebäudes gehören. Letztendlich sind aber mit dem vorliegenden Material nur sehr eingeschränkte Aussagen zur Chronologie der Fundstelle möglich. Die Befunde von 1871 wurden in einem Modell und mehreren Plänen dokumentiert (Abb. 3) sowie 1973 noch einmal freigelegt<sup>15</sup>. Dabei konnten die Ergebnisse der alten Grabungen mehr oder weniger bestätigt und präzisiert werden. Wichtig ist vor allem der Nachweis einer Mehrphasigkeit im Bereich des oben beschriebenen Kellers mit einer endgültigen Zerstörung im 3. Jh.<sup>16</sup> In-

genliste 1). Vgl. auch O. Paret, Von römischen Schnellwaagen und Gewichten. Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 85f. | A. Mutz, Eine römische Schnellwaage. Ur-Schweiz 20, 1956, 35f.

- <sup>8</sup> Keller 1872, 340f. Taf. 21,2 | Fellmann 1957, 97 Nr. 7–8 | Hofmann 1985, 46 Nr. 3 Taf. 21. Dieses Gerät, das entweder als Eier- oder Schneckenpfanne bezeichnet wird (vgl. Hofmann 1985, 46 Nr. 1. 2 mit Verweis auf entfernt Vergleichbares aus Pompeji), diente zwar z.B. als Vorbild für eine Rekonstruktion in der römischen Küche der Römerstadt Augusta Raurica (freundl. Mitt. Sylvia Fünfschilling), besitzt aber nur eine exakte Parallele, die interessanterweise ebenfalls aus Grabungen des 19. Jh. in Baden stammt (E.A. Stückelberger, Die Ausgrabungen des schweizerischen Landesmuseums zu Baden. ASA 7, 1892–95 [H. 4, 1893] 265 [o. Abb.]). Es ist nicht auszuschliessen, dass beide Geräte neuzeitig durch Restaurierung verändert wurden; die Zeichnung bei Keller 1872 entspricht zumindest eher einer Rekonstruktion als dem Fundzustand.
- <sup>9</sup> Keller 1872, 311. Auf einer unpublizierten Planskizze vom November 1871, der den oben genannten Plan ergänzt, ist der Fundort der Bronzen markiert (Archiv AS, Materialien Heierli, Dossier Baden Nr. 34).
- <sup>10</sup> Archiv SLM. Dossier Baden, römisch.
- <sup>11</sup> Borsinger 1877, Taf. 3,3. Der auch in Französisch erschienene Katalog enthält bis auf eine Ergänzung zu dem nachträglich gefundenen Apollo den Artikel von Ferdinand Keller aus dem Jahre 1872.
- <sup>12</sup> Blümner 1882, 266 Taf. 20 | Huber-Pasdziur/Müller-Huber 1997, 37. In einem unpublizierten Brief an die Antiquarische Gesellschaft Zürich vom 8.12.1881 beschreibt Bartholomäus Fricker Einzelheiten zur Grabung und Lokalisierung der neu gefundenen Objekte (Archiv SLM, Korrespondenz AGZ 40, Nr. 213). Zum Kerzenständer vgl. D.M. Bailey, A Catalogue of the Lamps in the British Museum 4 (London 1996) 115 Q 3950.
- <sup>13</sup> Die erste mir zur Verfügung stehende datierte Inventarliste stammt von 1913. Spätestens bei der Übergabe der Funde an das Schweizerische Landesmuseum Zürich im Jahre 1907 (s.u.) dürfte aber eine solche Liste vorgelegen haben oder angefertigt worden sein.
- <sup>14</sup> Der Stempel ALBVS.FE erscheint alleine auf südgallischer Terra Sigillata. Vgl. M. Polak, South Gaulish Terra Sigillata with Potter's Stamps from Vechten. RCRF Acta Suppl. 9 (Nijmegen 2000) 163 A37.
- <sup>15</sup> Hartmann 1973, Grabung B73.1.
- <sup>16</sup> Hartmann 1973, Grabung B73.1. Als wichtiger Einzelfund aus diesen jüngeren Grabungen ist das Fragment einer figürlich geschliffenen Glasschale aus dem späteren 3. Jh. zu nennen: E. Ettlinger, Ein figürlich geschliffenes Glas aus Baden. Jber. GPV 1973, 53–59.

<sup>5</sup> Keller 1872, 309–311. Auf einer unpublizierten Planskizze vom 15.9.1871 sind die Mauerreste und der Fundort der drei genannten Bronzen markiert (Archiv SLM, Berichtbuch III, 75).

<sup>6</sup> Vgl. V. von Gonzenbach, Die römischen Mosaiken der Schweiz. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 13 (Basel 1961) 80 Nr. 6.3. Die erhaltenen Reste zeigen ein geometrisches Muster in Schwarz-Weiss.

<sup>7</sup> Vgl. Keller 1872, 338–340 Taf. 21,1. Der Kasserollengriff gehört zum Typ Eggers 142 (1. bis 3. Jh. n.Chr.): Ch. u. Cl. Holliger, Bronzegefässe aus Baden–Aqua Helveticae. Jber. GPV 1988/89, 64 Nr. 5 Taf. 1. Die beiden Schnellwaagen wurden von Grönke/Weinlich 1992 typologisch bestimmt, ohne dass sie sich allerdings zeitlich genau einordnen lassen. Sie gehören zum Typ mit drei Messskalen, der Aufhängung IVB, der Verbindung zum Lastgeschirr vom Typ g und einer Gestaltung der Handhaben vom Typ  $\vartheta$  (Grönke/Weinlich 1992, 219 Nr. 71–72; 223 Waa-

<b>Inv.-Nr. Baden</b>	<b>Inv.-Nr. SLM</b>	<b>Objekt</b>
1994	19118	Büste der Venus
1995	19119	Merkur auf Sockel (mit Hahn)
1996	19120	Priap
1997	19121	Jupiter
1998	19122	Apollo
1999	19123	Fackelträger auf Sockel
2000	19124	Gorgo
2001	19125	Sockel mit Treppe
2002	19126	Kerzenständer
2003	19127	Kasserollen-Griffende
2004	19128	Stangenförmiges Fragment
2005	19129	Fragment von Bronzegefäß
2006	19130	Schwere Eisenkette mit 13 Gliedern
2007	19131	Herdkette mit Stangengliedern
2008	19132	Schnellwaage 1 mit Schale und dreifacher Aufhängung
2009	19133	Schnellwaage 2, etwas kleiner
2010	19134	Querbeil aus Eisen
2011	19135	Doppelhaue mit Längs- und Querschneide
2012	19136	Eier-/Schneckenpfanne mit Füßen und Handgriff aus Eisen
2013	19137	Fenstergitter aus Eisen
2014	19138	Beschlagband aus Eisen für Tür
2015	19139	Eisenschlüssel mit Ösenende und zweifachem Bart
2016	19140	Zwei Anhängeschlösser, neuzeitlich
2017	19141	Drei Eisenringe
	19142	As des Agrippa; Revers SC; 27 v.Chr.
	19143	Restitutionsmünze des Augustus, 1. Jh. n.Chr.
	19144	Bronzemünze des Nero, 54–68 n.Chr.
	19145	Bronzemünze des Domitian, 88/89 n.Chr.
	19146	Bronzemünze des Domitian, 95 n.Chr.
	19147	Wahrscheinlich Victorinus Pater, 265–267 n.Chr.
	19148	Barbarische Imitation des 3. Jh. (?)
	19149	Zwei unbestimmte Münzen
2026	19150	Unterteil von Topf, grautonige Gebrauchskeramik
2027	19151	Zweihenkliger Becher (Terra Sigillata?)
2028	19152	Lämpchenspiegel mit komischer Maske
2029	19153	BS von Teller mit Stempel ALBVS.FE
2030	19154	Fragment von dreifarbigem(?) Schale
2031	19155	Drei WS von Reliefsigillata
	19156	Boden von Topf
	19157	Fuss und Henkel von Amphore
	19158	Zwei RS von Henkelkrug
	19159	Oberteil von Honigtopf(?)
	19160	Unterteil von Topf, grautonige Gebrauchskeramik
	19161	Fuss von Amphore?
	19162	Holzfragmente
	19163	Steinfragmente
	19164	Zwei Ziegelstempel L.XXI und IIC.XXI
	19165	Tubulusfragmente
	19166	Fragmente von Mosaikboden
	19167	Fragmente von Wandverputz mit farbigen Resten

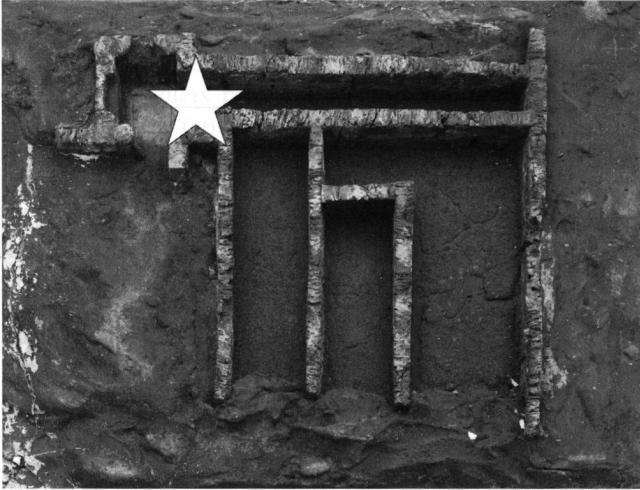


Abb. 3: Baden, Grabung Borsinger 1871. Modell aus Kork und Gips im Massstab 1:70 (Historisches Museum Baden). Die Fundstelle der Bronzen ist markiert (Photo dominik golob photography).

interessanterweise stellte sich ebenfalls heraus, dass dieser Kellerraum nach 1871 umgebaut und wieder genutzt worden sein muss<sup>17</sup>.

Das Gebäude, aus dem die Bronzen stammen, liegt mitten im römischen Siedlungsgelände in bester Lage auf einer Anhöhe direkt über den Thermen (Abb. 1). Wie wir gesehen haben, war dieser sehr gut ausgebaute mehrphasige Steinbau mit einer Hypokaustheizung versehen und wies Mosaikböden sowie Wandmalerei auf. Die Bronzen stammen aus zwei verschiedenen Fundzonen, die aber sehr nahe beieinander liegen, und sie alle befanden sich in der untersten Brand- und Schuttschicht, gemeinsam mit zahlreichen Mobiliarteilen (Abb. 4). Höchstwahrscheinlich stammen alle figürlichen Bronzen von ein und derselben Stelle innerhalb des Gebäudes; sie dürften bei dessen Zerstörung aus den oberen Stockwerken in den Keller hinuntergestürzt sein. Eine genauere Verknüpfung dieser Zerstörung mit einem Zeitabschnitt innerhalb der frühen und mittleren Kaiserzeit ist problematisch. Da die Bronzen aber aus der untersten Brandschicht stammen, erscheint eine Verbindung mit dem oben erwähnten historisch belegten Datum von 69 n.Chr. möglich.

## Die Geschichte geht weiter

Im Verlauf der 130 Jahre von ihrer Ausgrabung bis heute durchlebten die Bronzen der Sammlung Borsinger und insbesondere die Gorgo eine wechselvolle Geschichte, die im Folgenden kurz skizziert werden soll.

Von 1877 bis 1907 sind die Bronzen im Hotel und Gasthof zur Blume in Baden aufbewahrt und öffentlich zugänglich<sup>18</sup>. Nachdem bereits Ende des 19. Jh. Bemühungen um einen Verkauf der Bronzen nachweisbar sind<sup>19</sup>, übergibt Mathilde Borsinger-Müller, die Witwe des ersten Besitzers, 1907 die komplette Sammlung dem Schweizerischen Landesmuseum Zürich als Depos-

tum<sup>20</sup>. Im Landesmuseum scheinen die Bronzen zum ersten Mal vollständig analysiert und restauriert worden zu sein. Erst hier werden z.B. auf dem Sockel des Merkur ein kleiner Hahn montiert, die Flügel der Gorgo durch Stifte fixiert und die Beine des von ihr gerittenen Hirsches in Gips ergänzt<sup>21</sup>. In diese Jahre fällt auch die erste umfassende Publikation der Gorgo<sup>22</sup> und ein vollständiges Verzeichnis der Sammlung mitsamt Wertangabe der einzelnen Objekte.

Schon wenige Jahre nach dem Depositum in Zürich setzen in Baden Bestrebungen ein, die komplette Sammlung für das Historische Museum in Baden zu erwerben. Die Verhandlungen ziehen sich sehr lange hin, und erst 1925 kann sie Frau Borsinger-Müller für einen Preis von 6000 Franken abgekauft werden<sup>23</sup>. Seitdem befinden sich die Funde im Besitz des Historischen Museums Baden.

Auch in den folgenden Jahren dauert die Beschäftigung mit den Bronzen an, wobei die Gorgo eindeutig im Mittelpunkt des Interesses steht. Im Jahr 1939 ist ein neuer Aufenthalt dieser Bronze im Schweizerischen Landesmuseum belegt. Zum einen wird sie erneut restauriert, zum anderen wird eine erste chemische Analyse durchgeführt<sup>24</sup>. Die Ergebnisse zeigen hier zum ersten Mal, dass Phallus und Körper der Gorgo aus verschiedenen Legierungen bestehen und wohl unterschiedlichen Epochen zuweisbar sind<sup>25</sup>. Mit dieser Erkenntnis und auch aufgrund «ästhetischer» Überlegungen wird der Phallus abgenommen und die Figur für die nächsten Jahre ohne das Stück ausgestellt. Auch ansonsten genießt die Figur in der folgenden Zeit nicht den besten Ruf<sup>26</sup>, und erst 10

<sup>17</sup> Hartmann 1973, 45–47 Beil. 1.A. Leider ist bei Hartmann nicht vermerkt, wann der Kellerraum nach seiner Nutzung im 19. Jh. wieder zugeschüttet worden ist.

<sup>18</sup> Vgl. Borsinger 1877 (deutsch und französisch) | Fricker 1880, 25.

<sup>19</sup> In einem Briefwechsel mit Jacob Heierli in den Jahren 1896 und 1897 bittet Mathilde Borsinger-Müller zuerst um eine preisliche Einschätzung der Bronzen und deutet dann einen möglichen Verkauf ins Ausland an: Archiv HMB, Brief von Mathilde Borsinger-Müller vom 24.1.1896 | Archiv SLM, Brief von Jacob Heierli vom 1.12.1897.

<sup>20</sup> JbSGU 1, 1908, 100 | Arch. Anz. 1909, 277.

<sup>21</sup> Die Veränderungen lassen sich bei einem Vergleich der Abbildungen in den oben genannten Publikationen vor 1900 mit den Abbildungen aus dem Archiv des SLM nach 1907 gut erkennen; sie sind aber nirgends schriftlich festgehalten worden.

<sup>22</sup> Wolters 1909.

<sup>23</sup> Dr. Jäger berichtet in einem Artikel der NZZ vom Februar 1926 über die Verkaufsverhandlungen. Vgl. auch A. Matter, Das historische Museum von Baden. Badener Neujahrsblätter 17, 1942, 30. Nach ersten Schätzungen und gemäss dem oben erwähnten Inventar waren ursprünglich Summen zwischen 15000 und 20000 Franken im Gespräch.

<sup>24</sup> Materialprüfungsanstalt der Eidgenössisch-Technischen Hochschule in Zürich. Unterlagen zu den Untersuchungen haben sich nicht erhalten: Archiv HMB Baden, Brief von Otto Mittler vom 20.2.1943 | Kielholz 1944/45, 24.

<sup>25</sup> Diese Schlussfolgerung basiert anscheinend auch auf einer klassisch-archäologischen Analyse des damaligen Konservators Christoph Simonett am Vindonissa-Museum in Brugg, der damit der erste mit dieser Erkenntnis gewesen sein dürfte (Kielholz 1944/45, 24). Publiziert hat er diese allerdings nicht.

<sup>26</sup> Stähelin 1948, 559 Anm. 1 spricht z.B. von «... Ausgeburten wüster Phantasie, wie etwa das widerwärtige phallische Amulett aus Baden».



Abb. 4: Baden, Grabung Borsinger 1871 und 1881. Versammelt sind sämtliche figürliche Bronzen, zwei Schnellwaagen und eine eiserne Pfanne mit Schälchen für Eier oder Schnecken (Photo dominik golob photography).

Jahre später beschäftigt sich wieder ein Forscher intensiver mit der Gorgo. Hans Jucker, der damalige Ordinarius für Klassische Archäologie an der Universität Bern, plant Ende der 50er-Jahre eine umfassende Edition der Bronze<sup>27</sup> und veranlasst in diesem Zusammenhang eine weitere Materialanalyse<sup>28</sup>. Zu einer Publikation kommt es dann aber nicht, und einzig in einem Beitrag von 1964 wird noch einmal ausführlicher auf die Gorgo eingegangen<sup>29</sup>.

Danach – und bis heute – sind die Bronzen der Grabungen Franz Xaver Borsingers nahezu vollständig aus dem Blickfeld der Forschung verschwunden<sup>30</sup>, unserer Meinung nach sicher zu Unrecht. Auf den folgenden Seiten werden wir darlegen, welche Bedeutung dieses Ensemble für die Kunst und Religion der römischen Nordwestprovinzen hat.

## Die Gorgo<sup>31</sup>

Martin Guggisberg

«Höchst seltsam – eigenartig – kurios»: mit diesen Worten wurde das ungewöhnliche Bildwerk in älteren wissenschaftlichen Stellungnahmen umschrieben (Abb. 5–9)<sup>32</sup>. In den Äusserungen offenbart sich eine gewisse

Ratlosigkeit bezüglich der kulturgeschichtlichen Zugehörigkeit des Stücks; ein Grund, der mit dafür verantwortlich sein dürfte, dass die Statuette in Fachkreisen bis anhin nur am Rande wahrgenommen wurde<sup>33</sup>. Das we-

<sup>27</sup> Brief von Emil Vogt (im Auftrag der Museumskommission des Historischen Museums Baden) an Hans Jucker vom 4.1.1958.

<sup>28</sup> Eidgenössische Materialprüfungsanstalt Dübendorf, Probe Nr. 19444 vom 29.5.1957. Von den Ergebnissen existiert nur noch eine handschriftliche Notiz.

<sup>29</sup> Paribeni 1964.

<sup>30</sup> In keinem der grossen Handbücher zur römischen Schweiz der letzten 30 Jahre finden die Bronzen eine Erwähnung. In der letzten grossen Ausstellung römischer Bronzen aus der Schweiz (Lausanne 1978) wurden einzig die Venusbüste (Kat. Lausanne 1978, 18 Nr. 14) und der Priap (Kat. Lausanne 1978, 48 Nr. 61) gezeigt. Abbildungen der meisten Stücke finden sich zuletzt bei Doppler 1976 und Hartmann/Weber 1985.

<sup>31</sup> Die Statuette hat eine Höhe von 17,0 cm, eine maximale Länge (mit Phallus) von 16,5 cm und wiegt heute 2829 g.

<sup>32</sup> In der Reihenfolge der Zitate: Keller 1872, 311 | Fricker 1880, 25 | Wolters 1909, 258 | Cahn 1958, 27 | Paribeni 1964, 252.

<sup>33</sup> Ausser den in Anm. 32 genannten Stellungnahmen wurde die Statuette m.W. nur in den folgenden Publikationen kurz angesprochen bzw. abgebildet: Reinach 1897/98, 560 Nr. 2 | Stähelin 1948, 559 Anm. 1 | W. Deonna, *L'art suisse des origines à nos jours. Catalogue Musée d'Art et d'Histoire Genève* (Genf 1943) 19 Nr. 86 | Karagiorga 1970, 63 mit Anm. 3 | Doppler 1976, 17 mit Abb. | Hartmann/Weber 1985, Abb. 137 | Krauskopf 1988, 310.

nig erfreuliche Äussere der Figur, das hauptsächlich dem grossen Phallus zuzuschreiben ist, dürfte ein Übriges zur Zurückhaltung der Forschung beigetragen haben.

#### Beschreibung

Die Statuette setzt sich aus drei verschiedenen Bildkomponenten zusammen: einer sitzenden bzw. hockenden menschenförmigen Gestalt mit fratzenhaftem Gesicht, dem Vorderkörper eines hirschartigen Tieres sowie einem grossen Phallus, der unter dem Hals des Tieres hervorwächst. Auf dem Scheitel des dämonischen Wesens befindet sich eine tief im Kopf verankerte Ringöse mit Resten einer Kette aus feinem Bronzedraht. Eine weitere, heute nur noch im Ansatz erhaltene Öse war ursprünglich unter der Phallusspitze angebracht. Reste von Kettengliedern aus Bronze sind ausserdem an der linken Flügelspitze des anthropomorphen Fabelwesens erhalten. Eine entsprechende Kette befand sich ursprünglich auch am rechten Flügelende. Sie ist heute verloren<sup>34</sup>. Die einander überkreuzenden Flügel sind als separater Teil geformt und beweglich. Sie waren wohl ebenfalls mit Ringen am Rücken der Figur befestigt<sup>35</sup>.

Die Statuette ist hohl und weist auf der Unterseite eine quadratische Öffnung auf. Die Beine des springenden Tieres sind massiv gebildet<sup>36</sup>; ihre Unterseite ist glatt.

Das dämonische menschliche Wesen sitzt mit angezogenen Beinen auf dem Rücken des hirschartigen Tieres. Auch seine Arme sind angewinkelt, die Hände zur Faust geballt. Beide umfassen einen länglichen Gegenstand, der bis auf die Partie im Innern der Hände weggebrochen ist. Das runde, volle Gesicht der Figur ist als Fratze gebildet, mit weit aufgerissenem Mund, stumpfer breiter Nase und grossen, ursprünglich in anderem Material eingelegten Augen unter scharf geschnittenen Brauenbögen. Die herausgestreckte Zunge und die seitlich davon sichtbaren Hauer verstärken die bedrohlich-groteske Wirkung des Fabelwesens, das man aufgrund seines Äusseren mit der griechischen Gorgo identifizieren darf<sup>37</sup>. Kurze Spirallocken umrahmen die Stirn, während lange Zapfenlocken seitlich und auf der Rückseite auf die Schultern und in den Nacken herabfallen. Auf dem Haupt trägt das Fabelwesen eine kappenartige Kopfbedeckung mit abgesetztem Rand.

Die Bekleidung besteht aus einem eng anliegenden, chitonartigen Gewand, das Arme und Beine freilässt. Es ist mit einem schachbrettartigen Muster von jeweils zwei oder drei ineinander geschachtelten Quadraten verziert, das auch auf der Rückseite unter den beweglichen Flügeln sichtbar ist. Darüber liegt ein Federkleid, das auf dem Rücken in die separat gefertigten Flügel übergeht. Diese tragen sowohl auf der Ober- als auch auf der Unterseite ein Netz von feinen schuppenförmigen Federn. Die Füsse stecken in geschnürten, halbhohen Stiefeln.

Vom Tier, das der Gorgo als Sitzgelegenheit dient, ist nur die vordere Hälfte dargestellt. Am ehesten handelt es sich um einen Rehbock oder Hirsch. Das Geweih ist heute nicht mehr erhalten. Es war separat gefertigt und in einer kleinen Öffnung (Durchmesser 4–5 mm) auf dem Scheitel des Tierkopfes fixiert. Die Öffnung wird von einer Borte gerahmt. Zwei Gruppen von vertikal eingeritzten



Abb. 5: Die Gorgo von Baden auf einer Aufnahme vor 1909. Höhe 17,0 cm (Photo Schweizerisches Landesmuseum Zürich).



Abb. 6: Die Gorgo von Baden. Schrägansicht. Höhe 17,0 cm (Photo dominik golob photography).



Abb. 7: Die Gorgo von Baden. Schrägansicht. Höhe 17,0 cm (Photo dominik golob photography).



Abb. 9: Die Gorgo von Baden. Detail der Flügel. Höhe 9,2 cm (Photo dominik golob photography).



Abb. 8: Die Gorgo von Baden. Frontalansicht. Höhe 17,0 cm (Photo dominik golob photography).

Strichen charakterisieren die Zapfen, aus denen das Geweih hervor wächst.

Schon auf den ersten Blick wird deutlich, dass der Phallus sehr viel flüchtiger gearbeitet ist als der Rest der Figur. Die nahe liegende Vermutung, dass er sekundär appliziert wurde, wird durch das Ergebnis der von Katja Hunger durchgeführten Metallanalysen und durch die unten erläuterten computertomografischen Querschnitte bestätigt. Auch die Ringöse auf dem Kopf des anthropomorphen Fabelwesens ist nach Ausweis der Materialanalyse eine spätere Zutat<sup>38</sup>.

<sup>34</sup> Vgl. Keller 1872, Taf. 27.

<sup>35</sup> Reste davon werden von Wolters 1909, 259 vermerkt: «In der Schnittfläche des festen Teiles (gemeint sind die aus einem Stück gebildeten Flügel) befinden sich nahe den äusseren Enden der Fuge zwei eingebaute Löcher, die in moderner Zeit gereinigt und vertieft sind, um die neuen Stifte aufzunehmen, die man am Fugenschnitt des Flügelteiles angebracht hat. Wie mir Herr Viollier mitteilt, befanden sich an der Stelle der modernen Stifte ganz niedrige Erhebungen, vielleicht die Spuren der hier zu vermutenden Ringe».

<sup>36</sup> Beide Tierbeine sind gebrochen und im mittleren Teil modern ergänzt.

<sup>37</sup> Paul Wolters (Wolters 1909, 269) deutet die Figur als «Phobos», den männlichen Gegenpart der Gorgo, wohl aufgrund des (nicht zugehörigen) Phallus. Ebenso Cahn 1958, 27.

<sup>38</sup> Vgl. die Beiträge von E. Deschler-Erb und K. Hunger. Die Entdeckung, dass der Phallus eine sekundäre Zutat ist, geht auf Christoph Simonett zurück (s.o. Anm. 25).



In der älteren Literatur ist davon die Rede, dass verschiedene Teile des Bildwerkes beweglich waren. Neben den separat gefertigten Flügeln der Gorgo, die noch heute auf- und nieder geklappt werden können, gilt dies namentlich für den Kopf des hirschartigen Tieres, der nach der Beschreibung von Paul Wolters frei beweglich in einer pfannenförmigen Vertiefung des Halses sass. Wolters glaubte daraus ableiten zu dürfen, dass die ganze Figur mittels eines komplizierten Fadensystems so gestaltet war, dass bei «irgendwelchen Schwingungen der ganzen Figur bald sich die Flügel hoben, den Faden spannten und dadurch den Hirschkopf zurückzogen, bald sich die Flügelspitzen senkten und bei der dadurch eingetretenen Lockerung des Fadens auch der Hirschkopf sich nach vorne senkte»<sup>39</sup>. Bei der Autopsie der Bronzestatuetten im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich hat sich jedoch gezeigt, dass der Kopf des Tieres genau an der Stelle auf dem Hals aufliegt, an welcher der Phallus in den Tierkörper eingezapft ist. Durch den sekundären Eingriff geschwächt, scheint der Hals zum Zeitpunkt der Deponierung oder bei der Bergung gebrochen zu sein<sup>40</sup>. Wolters' Rekonstruktion der beweglichen Figur darf damit als hinfällig erachtet werden.

#### *Ikono-graphie*

Die bis heute beste Parallele zur Gorgo von Baden stellt ein tönernes Figurengefäß aus Syrakus dar, das zu Beginn des 6. Jh. v. Chr. entstanden ist (Abb. 10)<sup>41</sup>. Auch diese Gorgo sitzt auf einem Tier, dessen Beine im Sprung nach vorne gestreckt sind. Obschon der Kopf des Tieres verloren ist, steht dank der Form der Hufe fest, dass es sich um ein Pferd handelt. Mit den zu Fäusten geballten Händen hält die Dämonin die Leiber zweier Schlangen gepackt, die sich um ihre Schultern und Taille winden. Zwei weitere vergleichbare Gefäße stammen aus Tegea und Sparta<sup>42</sup>. Zusammen mit einem vierten, angeblich aus Tarent stammenden Exemplar im Basler Antikenmuseum (Abb. 11–12)<sup>43</sup> schliessen sie sich zu einer Gruppe von figürlichen Gefässen zusammen, die an der Wende vom 7. zum 6. Jh. in enger künstlerischer Nachbarschaft voneinander entstanden sind<sup>44</sup>. Der Ort ihrer Entstehung wird in Korinth oder in Lakonien vermutet, doch kann zumindest für die Stücke aus Süditalien und Sizilien auch eine Fertigung in der Magna Graecia nicht ausgeschlossen werden<sup>45</sup>.

Die vier Figurengefäße unterscheiden sich voneinander in einem signifikanten Detail: dem Tier, auf dem die Gorgo sitzt. Neben dem Pferd, das der Gorgo von Syrakus als Träger dient, sind ein Löwe in Tegea und eine Schildkröte für das Gefäß in Basel bezeugt. Der Versuch Enrico Paribenis, die Darstellung von Syrakus aus der spezifischen mythologischen Verbindung von Gorgo und Pegasos zu interpretieren, erscheint vor diesem Hintergrund wenig plausibel<sup>46</sup>. Vielmehr liegt der Kern der Bildaussage in der grundsätzlichen Assoziierung der Naturdämonin mit der Tierwelt. Gorgo ist als eine Herrin der Tiere dargestellt.

In eben diesem Kontext ist auch der Bildgehalt der Darstellung von Baden zu sehen. In einer weiteren Variation des Grundthemas sitzt die Gorgo hier auf einem Hirsch

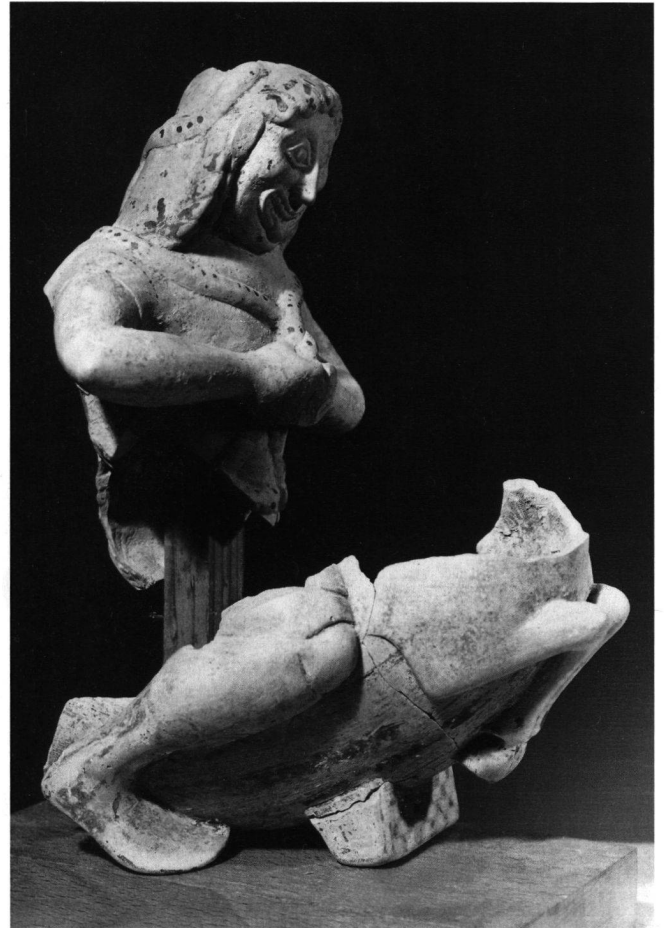


Abb. 10: Gefäß in Gestalt der auf einem Pferd reitenden Gorgo aus Syrakus. Um 570 v. Chr. Höhe 19,8 cm (Syrakus, Museo Archeologico Nazionale. Photo Museo).

oder Rehbock. Wie bei den zum Vergleich herangezogenen Figurengefässen ist das Begleittier der Dämonin deutlich kleiner wiedergegeben als diese selbst – ein Hinweis darauf, dass zwischen dem anthropomorphen Fabelwesen und dem Tier ein inhaltliches Ungleichgewicht besteht. Sinnfällig ist überdies die Art und Weise, wie das Fabelwesen mit angezogenen Beinen im Nacken

<sup>39</sup> Wolters 1909, 260.

<sup>40</sup> Interessanterweise erwähnt Keller die getrennte Überlieferung von Kopf und Hals des Tieres mit keinem Wort.

<sup>41</sup> Fasti Arch. 5, 1950, 160f. Nr. 1807 Abb. 35 | E. Langlotz, Die Kunst der Westgriechen (München 1963) 58 Taf. 12 | Paribeni 1964, 252 Abb. 4 | Karagiorga 1970, 63 Taf. 9,2 | Krauskopf 1988, 310 Nr. 275.

<sup>42</sup> Karagiorga 1970, 134 Taf. 19–21 (Tegea); 137 Taf. 22a–b (Sparta, Menelaion).

<sup>43</sup> Herdejürgen 1978, 19f. A1 | Herdejürgen 1982 | Krauskopf 1988, 308 Nr. 262. Taf. 181 | P. Blome, Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig. Museen der Schweiz (Zürich 1999) 12f. Abb. 1.

<sup>44</sup> Zu einem fünften Exemplar gehört möglicherweise ein Fragment aus dem Athenaheiligtum von Lindos: G. Mendel, Catalogue des figurines grecques de terre cuite. Musées impériaux ottomans (Constantinople 1908) 21 Nr. 231a | Ducat 1963, 435.

<sup>45</sup> Zusammenfassend: Herdejürgen 1978, 18f. | Herdejürgen 1982.

<sup>46</sup> Paribeni 1964.

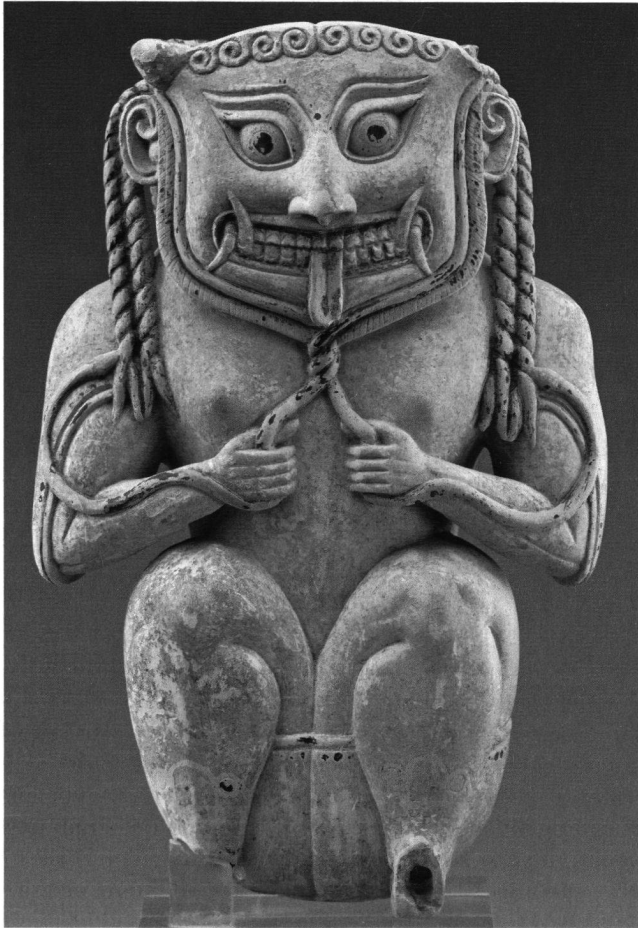


Abb. 11: Becher in Gestalt der auf einer Schildkröte hockenden Gorgo. Frontalansicht. Drittes Viertel 7. Jh. v. Chr. Höhe 21,5 cm (Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig. Photo Claire Niggli).

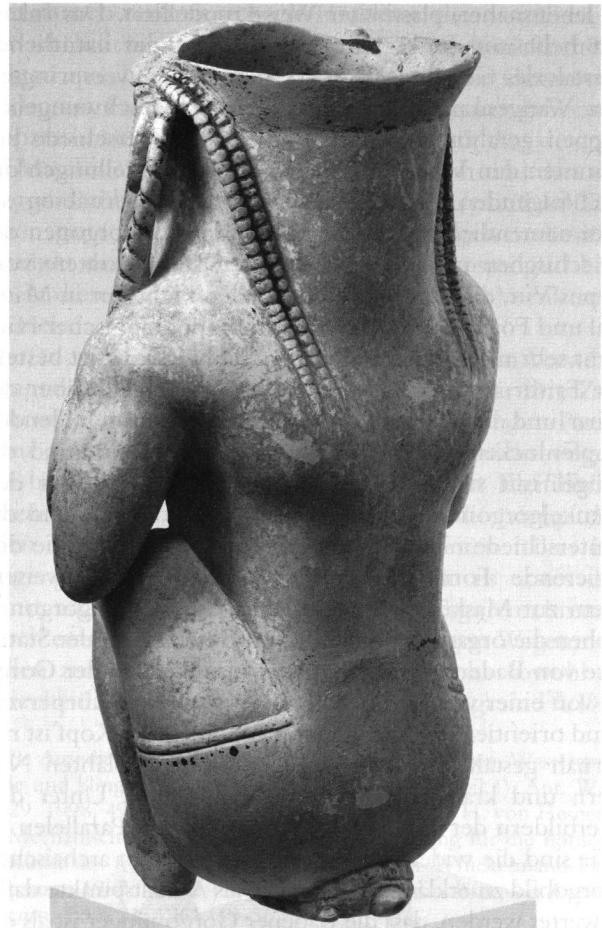


Abb. 12: Becher in Gestalt der auf einer Schildkröte hockenden Gorgo (vgl. Abb. 11). Schrägansicht von hinten.

des Tieres sitzend dargestellt ist. Nicht die reitende Gorgo ist hier gemeint, sondern die übernatürliche Gottheit, die über die Natur und ihre Lebewesen gebietet. Auf dem Tier hockend dokumentiert sie ihre Allgewalt.

In diesem Zusammenhang kommt auch der Hockepose als solcher ein spezifischer Aussagewert zu. Sie folgt einer Bildchiffre, deren Wurzeln in der Kunst des Vorderen Orients und Ägyptens zu suchen sind. Dort wurde sie zur Charakterisierung von dämonischen Mischwesen und Schutzgeistern mit besonderem Bezug zur Natur und zur Fruchtbarkeit geschaffen<sup>47</sup>. Wie bei diesen Naturdämonen, unter denen namentlich der ägyptische Bes hervorzuheben ist, verbindet sich auch in der Darstellung der mit gespreizten Beinen am Boden kauern den Gorgo der Symbolgehalt von Abschreckung und Abwehr mit jenem von Sexualität und Fruchtbarkeit<sup>48</sup>.

#### Datierung

Schwieriger als die Bestimmung des ikonographischen Umfeldes erweist sich die zeitliche Einordnung der Badener Gorgo. Während der ikonographische Bezug zu den archaischen Gorgogefäßen auf den ersten Blick für eine Entstehung der Statuette in ebendieser Zeit spricht,

legt der Grabungsbefund umgekehrt eine Datierung in die römische Epoche nahe. Das Dilemma löst sich nur scheinbar durch die Feststellung, dass der Phallus sekundärer Natur ist und eine Wiederverwendung der Figur in römischer Zeit bezeugt. Unterzieht man nämlich die Gorgo von Baden einem differenzierten Stilvergleich mit den zuvor genannten Figurengefäßen, so offenbart sich eine Vielzahl von Unterschieden. Am deutlichsten sind sie in der Gestaltung des fratzenhaft verzerrten Gesichts zu erkennen: während die Gesichtszüge bei den zum Vergleich herangezogenen Gefäßen stark stilisiert und zur Maske erstarrt sind, sind sie bei der Gorgo von Baden

<sup>47</sup> N. Marinatos, *The Goddess and the Warrior* (London, New York 2000) 56f. | Mandel 2004, bes. 48–50.

<sup>48</sup> Ägyptische Faience-Amulette und Parfümfläschchen in Gestalt des halbtierischen Bes scheinen eine wichtige Rolle bei der Übermittlung der Bildchiffre in den Westen gespielt zu haben. Kaum zufällig handelt es sich bei den frühesten Darstellungen hockender Figuren in der griechischen Welt ebenfalls bevorzugt um Salbgefäße: Ducat 1963, passim Abb. 7; 11; 15–17 | D.A. Amyx, *Corinthian Vase-Painting of the Archaic Period II. Commentary: The Study of Corinthian Vases* (Berkeley, Los Angeles, London 1988) 530–532 | Mandel 2004, bes. 48–50. Zur Ikonographie des Bes vgl. besonders LIMC III (1986) 98ff. s.v. Bes (V. Tran Tam Tinh).

in lebensnaher, plastischer Weise modelliert. Das Inkarnat hebt und senkt sich entsprechend der natürlichen Gestalt des Gesichtes. Es betont sowohl die vorspringenden Wangenknochen als auch den von geschwungenen Lippen gerahmten Mund. Dieselben Unterschiede bestimmen den Vergleich mit den Gorgodarstellungen der nachfolgenden spätarchaischen Epoche. Verwiesen sei hier namentlich auf die bekannten Henkelgorgonen der griechischen und grossgriechischen Bronzekertere vom Typus Vix, die der Gorgo von Baden nicht nur in Material und Format, sondern auch in ikonographischer Hinsicht sehr nahe stehen (Abb. 13)<sup>49</sup>. Hier wie dort besteht die Frisur aus akkurat geformten Spirallocken über der Stirn und langen, auf die Schultern herunterfallenden Zapfenlocken. Auch für das gefiederte Wams und die Flügel mit sichelförmigem Ende findet sich bei den Henkelgorgonen Entsprechendes<sup>50</sup>. Und doch sind die Unterschiede nicht zu übersehen: erneut ist auf die differierende Formulierung der Gesichter hinzuweisen. Dem zur Maske erstarrten Antlitz der Henkelgorgonen stehen die organisch modellierten Gesichtszüge der Statuette von Baden gegenüber. Auch das Reittier der Gorgo ist von einer vergleichbaren, am organischen Körperverband orientierten Formgebung geprägt. Sein Kopf ist naturnah gestaltet, mit geöffnetem Maul, geblähten Nüstern und kräftig vorgewölbten Orbitalen. Unter den Tierbildern der Archaik gibt es dafür keine Parallelen. Wie sind die widersprüchlichen Bezüge zum archaischen Gorgobild zu erklären? Dürfen sie als Anhaltspunkte dafür gewertet werden, dass die Badener Gorgo jünger ist als die zum Vergleich herangezogenen Beispiele und, wenn ja, wie viel? Die Beantwortung dieser Frage wird durch den Umstand erschwert, dass die Ikonographie der Gorgo in nacharchaischer Zeit einem tiefgreifenden Wandel unterliegt. Die «hässliche» Dämonin der archaischen Epoche wird im 5. Jh. von einer neuen, «schönen» Gorgo abgelöst<sup>51</sup>. Beispiele für den «hässlichen» Typus, dem die Gorgo von Baden verpflichtet ist, finden sich in jüngerer Zeit nur noch vereinzelt, namentlich in den Randzonen der griechischen Welt. Eine dieser späten Darstellungen, ein Gorgoneion auf einem Brustpanzer des 4. Jh. aus dem Kubangebiet (Abb. 14)<sup>52</sup> steht dem Fabelwesen von Baden in stilistischer Hinsicht besonders nahe. Wie das Beispiel aus der Schweiz zeichnet sich der Dämonenkopf aus Südrussland durch die lebendige Modellierung der Gesichtszüge aus: kräftige, unter dem Inkarnat deutlich hervortretende Wangenknochen und eine geschwungene Oberlippe prägen seine Erscheinung. Das Haar fällt in langen, schematisierten Spirallocken seitlich des Gesichtes auf die Schultern. Obschon man die Aussagekraft dieser Gegenüberstellung nicht überbewerten darf, zeichnet sich hier ein Anhaltspunkt dafür ab, dass die Gorgo von Baden in zeitlicher Nähe zur Darstellung aus dem Kuban entstanden ist, im späten 5. oder 4. Jh. v.Chr. Auch der Hirsch lässt sich am ehesten mit Tierbildern aus ebendieser Zeit vergleichen<sup>53</sup>. Die Annahme, dass wir in der Statuette von Baden eine originale Schöpfung der hoch- bis spätclassischen Epoche vor uns haben, erhärtet sich nicht zuletzt durch den Umstand, dass das Interesse am Typus der «hässlichen» Gorgo danach so gut wie vollständig erloschen ist.



Abb. 13: Henkel des Volutenkraters von Vix mit frontal dargestellter Gorgo. Um 525 v.Chr. Höhe 55 cm (Mus. Châtillon-sur-Seine. Photo Dijon, Service régional de l'inventaire général, Jean-Luc Duthu).

#### Funktion und Rekonstruktion

Die Frage nach der ursprünglichen Funktion der Statuette ist mangels naher Vergleichsbeispiele nur aus der formalen Analyse der Statuette selbst zu beantworten. Nachfolgend seien einige Besonderheiten der Figur genannt, die uns helfen können, die ursprüngliche Zweckbestimmung der Statuette versuchsweise zu rekonstruieren:

- Der glatte untere Abschluss zeigt, dass die Figur auf einer ebenen Fläche ruhte.
- Lötspuren oder andere Überreste einer metallischen Verbindung zwischen der Gorgo und ihrer nicht mehr erhaltenen Unterlage fehlen.
- Der Leib des Rehbocks oder Hirsches weist auf der Unterseite eine viereckige Öffnung auf, die mög-

<sup>49</sup> Krater von Vix: C. Rolley (Hrsg.), *La tombe princière de Vix* (Paris 2003) Taf. 98,1.2 | Krater von Trebenishte (Belgrad, Nat. Mus.): Rolley 1982, Taf. 40 Abb. 187; Stibbe 2000, 93 Abb. 58f. | Krater von Trebenishte (Sofia, Mus.): Stibbe 2000, 62 Abb. 37f. | Dreifuss von Trebenishte (Belgrad, Nat. Mus.): Rolley 1982, Taf. 45 Abb. 204–206; Stibbe 2000, 94f. Abb. 60; 62 | Krater München: Joffroy 1979, Abb. 49; Hitzl 1982, 258f. Nr. 15 Taf. 19f. | Henkel eines Volutenkraters aus Martonocha: Rolley 1982, Taf. 41 Abb. 188; Hitzl 1982, 271–273 Nr. 18 Taf. 27a | Henkel eines Volutenkraters in Paris, Louvre Br 2636: Joffroy 1979, Abb. 50; Hitzl 1982, 247f. Nr. 10 Taf. 14f. | Henkel eines Volutenkraters in Paris, Louvre Br 4467: Joffroy 1979, Abb. 52; Hitzl 1982, 274–276 Nr. 19 Taf. 27b | Henkel eines Volutenkraters in London, Brit. Mus. Br 583: Joffroy 1979, Abb. 51; Hitzl 1982, 256f. Nr. 14 Taf. 18.

<sup>50</sup> Vgl. besonders die Gorgonen der beiden Volutenkrater von Trebenishte (Anm. 49) sowie den Henkel eines weiteren Exemplars aus Martonocha: Rolley 1982, Taf. 41 Abb. 188 | Joffroy 1979, Abb. 53.

<sup>51</sup> Floren 1977, 177–186.

<sup>52</sup> Floren 1977, 101–104 Taf. 10,1 | K.-J. Sembach (Hrsg.), *Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage*. Ausstellungskat. München 1984 (München 1984) 134f. Nr. 66.

<sup>53</sup> Vgl. den Hirsch auf dem Alexandersarkophag in Istanbul: V. von Graeve, *Der Alexandersarkophag und seine Werkstatt*. Istanbul Forsch. 28 (Berlin 1970) Taf. 40f.

cherweise zur Aufnahme einer Halterung der Bronze-  
statuette gedient hat.

- Die Flügel der Gorgo reichen in zugeklappter Position unter die «Standfläche» der Statuette. Sie lassen sich nur dann bewegen, wenn die postulierte Unterlage nicht über den Rücken der Gorgo zurückreicht.
- Die auf- und zuklappbaren Flügel der Dämonin sprechen dafür, dass die Figur in einem mobilen Kontext verwendet wurde, als Teil eines frei schwebenden Gerätes, oder als Zutat auf einem beweglichen Untersatz.

Die entscheidende Besonderheit der Figur sind ihre separat gefertigten und in die Schulterpartie eingehängten Flügel. Sie machen nur dann einen Sinn, wenn die Statuette Teil eines Objektes war, das beweglich war. Vier Verwendungsmöglichkeiten scheinen prinzipiell denkbar: 1. Die Figur war Teil eines mechanischen Kunstwerkes; 2. Sie gehört zu einem frei schwebenden Leuchter; 3. Sie wurde als Gewicht an einer Schnellwaage verwendet; 4. Sie diente als Schmuck eines Reise- oder Zeremonialwagens.

Mechanische Kunstwerke haben die Menschen zu allen Zeiten fasziniert<sup>54</sup>. Aus der griechischen Frühzeit hat besonders die Apollonstatue des Kanachos, die am Ende der archaischen Epoche ins Heiligtum von Didyma gestiftet wurde, grössere Berühmtheit erlangt<sup>55</sup>. Auf der ausgestreckten Hand des Gottes befand sich offenbar ein beweglicher Hirsch. Obschon die Statue des Kanachos kaum ein isolierter Einzelfall gewesen ist, besitzen wir bis in hellenistische Zeit nur wenige Anhaltspunkte für die Existenz von entsprechenden «Automaten», weder im archäologischen noch im literarischen Quellenbestand.

Abb. 14: Brustpanzer mit Gorgoneion aus dem Kurgan 5 von Elizavetinskaja Stancia, Südrussland. 4. Jh. v. Chr. Höhe 41 cm (Eremitage, St. Petersburg. Nach K.-J. Sembach [Hrsg.], *Gold der Skythen aus der Leningrader Ermitage. Ausstellungskat. München 1984* [München 1984] 135).



Erst danach mehren sich die Hinweise, dies vor allem in der schriftlichen Überlieferung. Es ist daher nicht möglich zu entscheiden, ob und, wenn ja, wie die Gorgo von Baden im Falle einer Zugehörigkeit zu einer grösseren Apparatur zu ergänzen wäre. Der Umstand, dass derartige Maschinen zu allen Zeiten selten waren und dass die Gorgo darüber hinaus in ihrer Verbindung mit dem Tier einen ganz bestimmten, religiösen Aussagewert besitzt, schränkt das Spektrum der Rekonstruktionsmöglichkeiten in diesem Zusammenhang allerdings von vornherein eher ein.

Werfen wir deshalb einen Blick auf die anderen Verwendungsmöglichkeiten unserer Figur: Weil es für ihre Zugehörigkeit zu einer Lampe keine überzeugenden Parallelen gibt<sup>56</sup> und die Deutung als Waagegewicht wegen der beweglichen Flügel und der fehlenden Bleifüllung auszuschliessen ist<sup>57</sup>, sei im Folgenden die vierte der oben in Betracht gezogenen Möglichkeiten näher ins Auge gefasst. Zu ihren Gunsten spricht als erstes der Umstand, dass Wagen mit plastischem Figurenschmuck durch eine ganze Reihe von kleinformatigen Wagenmodellen zumindest für die archaische Epoche sowohl in Griechenland als auch in Italien wohl bezeugt sind<sup>58</sup>. Der

<sup>54</sup> R. Amedick, Ein Vergnügen für Augen und Ohren. Wasserspiele und klingende Kunstwerke in der Antike (Teil 1). *Ant. Welt* 29, 1998, 497–507; (Teil 2) 30, 1999, 49–59 | H. von Hesberg, Mechanische Kunstwerke und ihre Bedeutung für die höfische Kunst des frühen Hellenismus. *Marburger Winkelmann-Programm* 1987, 47–72 | I. Jucker, Der Feueranbläser von Aventicum. *ZAK* 21, 1961, 49–56.

<sup>55</sup> Plinius, *nat. hist.* 34,75 | LIMC II (1984) 224 Nr. 332 mit Taf. 210 (W. Lambrinudakis u.a.).

<sup>56</sup> Als Beispiel eines grossen, frei schwebenden Beleuchtungsgerätes sei der etruskische Bronzeleuchter von Cortona aus dem 5. Jh. v. Chr. genannt. Insgesamt 18 Lampen sind hier kreisförmig um einen zentralen Tubus angeordnet, der frei schwebend an einer Kette oder einem Haken befestigt war. Die Lampennasen sind auf ihrer Unterseite in alternierender Folge mit frontal dargestellten Sirenen und hockenden ityphallischen Satyrn geschmückt. Trotz der ikonographischen Nähe der Reliefdarstellungen zur freiplastischen Gorgo von Baden lassen sich die figürlichen Teile nicht direkt vergleichen: P. Bruschetti, *Il lampadario di Cortona* (Cortona 1979) | P.R. Del Francia/P. Bruschetti/P. Zamarchi Grassi, *Nuove letture del lampadario etrusco. Ausstellungskat. Cortona 1988* (Cortona 1988). Auch unter den römischen Lampen finden sich keine mit der Gorgo von Baden direkt vergleichbaren Beispiele. Norbert Franken verdanke ich den Hinweis auf einen Lampentypus in Gestalt eines auf einem Eselskopf reitenden nackten Zwerges, der jedoch motivisch nur ganz allgemein mit der freiplastischen Statuette von Baden verglichen werden kann: H. Rolland, *Bronzes antiques de Haute Provence (Basses-Alpes, Vaucluse)*. *Gallia Suppl.* 18 (Paris 1965) 157f. Nr. 346 mit Taf.

<sup>57</sup> Zu den Schnellwaagen der späthellenistischen und römischen Zeit: Franken 1994. Für die zustimmende Beurteilung danke ich Norbert Franken herzlich.

<sup>58</sup> Woytowitsch 1978. Zum Wagen im italisch-etruskischen Raum zuletzt Kat. Viterbo 1997. Zu den Beispielen aus Griechenland und dem südlichen Balkan: I. Kilian-Dirlmeier, Ein bronzenener Kesselwagen aus Delphi. *AKB* 4, 1974, 349–352 | C.F.E. Pare, From Dupljaja to Delphi: The Ceremonial Use of the Wagon in Later Prehistory. *Antiquity* 63, 1989, 80–100 | Ders. *Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe* (Oxford 1992) 181–186 | J.H. Crowel, *Chariots and Other Wheeled Vehicles in Iron Age Greece* (Amsterdam 1992) | Guggisberg 1996 | Ders. 1998.

hellenistische Schriftsteller Antigonos von Karystos berichtet in seinen *Mirabilia* davon, dass in der thessalischen Stadt Krannon noch im 3. Jh. v. Chr. ein entsprechender grossformatiger Wagen im Rahmen eines Regenzaubers verwendet wurde<sup>59</sup>. Gerade dieses späte Beispiel ist im vorliegenden Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Es zeigt nämlich, dass die Tradition der Kesselwagen sehr langlebig ist und sich nicht an Originalfunden allein beurteilen lässt. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die Gattung der figürlich geschmückten Wagen trotz fehlender Belege auch in Italien das Ende der archaischen Epoche überdauert hat<sup>60</sup>.

Wie in Griechenland scheinen die reich geschmückten Wagen auch in Italien eine besondere Rolle bei religiösen Zeremonien und kultischen Feierlichkeiten gespielt zu haben. Nur vor diesem Hintergrund erklärt sich nämlich, dass sich der Figurenschmuck der Wagenmodelle regelhaft um den Vorstellungskreis einer Naturgottheit mit Bezügen zur Herrin der Tiere dreht<sup>61</sup>.

Aus dem etruskischen Fürstengrab von Castel San Mariano (Prov. Perugia, I) stammen die bronzenen reliefgeschmückten Verkleidungsplatten eines grossen Wagens. Es dürfte mehr als nur ein Zufall sein, dass ausgerechnet hier eine der seltenen Darstellungen der am Boden hockenden Gorgo zu finden ist (Abb. 15)<sup>62</sup>. In frontaler Darstellung hält sie mit den ausgestreckten Armen zwei Löwen am Hals gepackt und tritt damit abermals als Herrin der Tiere in Erscheinung.

Mit den Wagen und Wagenmodellen des italisch-etruskischen Raumes ist die Gorgo von Baden noch durch eine weitere Besonderheit verbunden: durch die in die Flügelspitzen eingehängten Kettchen, die nach Ausweis der Metallanalysen zur originalen Fassung des Bildwerkes gehören. An ihnen dürften wie bei manchen der kleinen Wagen Klapperbleche oder Glöckchen angehängt gewesen sein, die Lärm erzeugten und so in Verbindung mit den auf- und zuklappenden Flügeln die apotropäische Wirkung der Statuette verstärkten<sup>63</sup>.

Wo am Wagen die Gorgo befestigt gewesen sein könnte, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Sowohl die Wagenmodelle als auch bildliche Darstellungen von etruskischen und italischen Reise- und Zeremonialgefährten bezeugen jedoch, dass mit Vorliebe die Ecken des Wagenkastens figürlich geschmückt wurden (Abb. 16a-b)<sup>64</sup>. Dürfen wir uns vorstellen, dass auch die Badener Gorgo, zusammen mit drei weiteren nicht mehr erhaltenen Pendants, an entsprechender Stelle angebracht war?

#### Entstehungsort

Stimmt man der oben vorgeschlagenen Rekonstruktion der Gorgo als Bestandteil eines Wagens zu, so liegt es aufgrund der angesprochenen ikonographischen Querbezüge nahe, an eine Entstehung der Figur im italisch-etruskischen Kulturraum zu denken. Dabei darf man den regionalen Rahmen freilich nicht allzu eng auf die indigenen Kulturen Mittelitaliens begrenzen. Das archaische Gorgogefäss von Syrakus und das angeblich aus Tarent stammende Exemplar im Basler Antikenmuseum zeugen vielmehr davon, dass auch im Umfeld der griechischen



Abb. 15: Bronzebeschlag eines Wagens mit der Darstellung der hockenden Gorgo aus einem etruskischen Fürstengrab von Castel San Mariano. Höhe 40,1 cm (München, Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek. Photo Christa Koppermann).

<sup>59</sup> Antig. Mir. 15 | A.B. Cook, *Zeus II* (New York 1925) 832f. Figürlicher Schmuck wird nicht erwähnt, doch steht der Wagen, der auch auf Münzen von Krannon abgebildet ist, aufgrund des aufmontierten grossen Kraters in unverkennbarer Tradition der Kesselwagen des mittel- und süditalischen Raumes.

<sup>60</sup> Hingewiesen sei jedoch auf die Darstellungen von Wagen mit plastischer Wasser- bzw. Raubvogelzier auf den Bronzearbeiten des Situlenkreises, die noch im 5. Jh. zirkulierten, ja vielleicht sogar erst im 5. Jh. entstanden sind. Vgl. insbesondere die Situla von Vače, die von O.-H. Frey mit einer der um 490 v. Chr. datierten Situlen von Naesactium verglichen wird: O.-H. Frey in: Lucke/Frey 1962, 46; 78 Nr. 33 Taf. 48, 2. 73 (hier Abb. 16). Ein Wagenmodell des 2./1. Jh. v. Chr. aus Mérida bezeugt auch in Spanien das lange Fortleben der Gattung: Kat. Bonn 1998, 232 Abb. und 360 Nr. 352.

<sup>61</sup> Vgl. exemplarisch das in direkter Abhängigkeit von italischen Vorbildern am Südostrand der Alpen entstandene Wagenmodell von Strettweg: M. Egg, *Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark*. Monogr. RGZM 37 (Mainz 1996). Zur Symbolik der Wagenmodelle und ihres figürlichen Schmucks ausserdem W. Burkert, *Katagógia – Anagógia and the Goddess of Knossos*. In: R. Hägg/N. Marinatos/G.C. Nordquist (Hrsg.), *Early Greek Cult Practice*. Proc. Fifth Internat. Symp. Swedish Institute Athens, 26.–29. Juni (Stockholm 1986) 81–88 | Guggisberg 1996.

<sup>62</sup> Castel San Mariano: Höckmann 1982, 23–26 mit Abb. 12 und Taf. 11–13 | M. Torelli (Hrsg.), *Gli Etruschi*. Ausstellungskat. Venedig 2000 (Venedig 2000) 580–582 Abb. (neue Rekonstruktion von A.E. Feruglio). Das Thema der frontal dargestellten hockenden Figur kehrt ausserdem auch auf etruskischen Tuffreliefs in Tokyo und Hamburg wieder: B. Andreae/A. Hoffmann/C. Weber-Lehmann, *Die Etrusker. Luxus für das Jenseits. Bilder vom Diesseits – Bilder vom Jenseits*. Ausstellungskat. Hamburg 2004 (München 2004) 73; 104 Kat. I/114 und I/116.

<sup>63</sup> Vgl. allg. Woytowitsch 1978, Nr. 121; 126; 131; 135; 137; 138; ferner den Kesselwagen der Sammlung Ebnöther (Kat. Genf 1993, 169 Nr. 73) sowie den Vogelwagen von Glasinac (O. Seewald, *Der Vogelwagen von Glasinac*. *Præhistorica* 4 [Wien 1939] | Guggisberg 1998, 80 Taf. 15,3).

<sup>64</sup> Vgl. Woytowitsch 1978, bes. Nr. 132 (Mittelitalien); 149; 150; ferner die vier an den Ecken angebrachten Pferdchen auf einem Wagen in Schweizer Privatbesitz: Kat. Genf 1993, 169 Nr. 73. Bildliche Darstellungen auf etruskischen Steinurnen und Bronzegefässen aus dem Kreis der «Situlenkunst»: Höckmann 1982, 28 Abb. 13,1 und Kat. Viterbo 1997, 40 Abb. 9b.

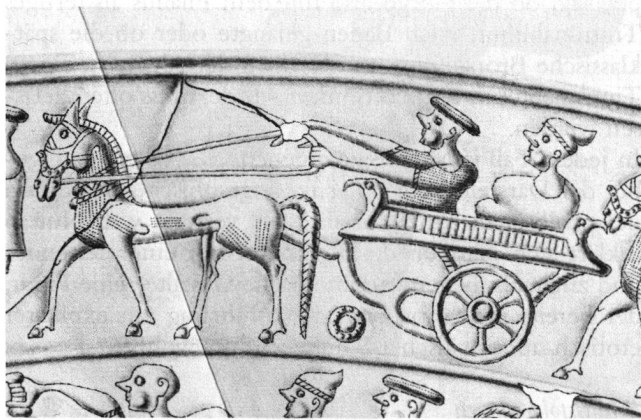
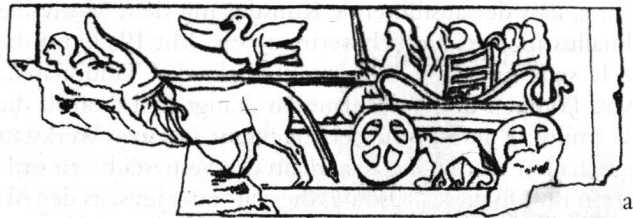


Abb. 16: Etruskische und italische Wagen mit figürlich verziertem Wagenkasten. a: Aschenurne aus Vulci (verschollen; nach Höckmann 1982, Abb. 13,1); b: Situla von Vače (nach Lucke/Frey 1962, Taf. 73).

Kolonien im Süden des Landes schon sehr früh ein besonderes Interesse für die Vorstellungswelt existierte, die unserer Figur zugrunde liegt.

#### Wiederverwendung in römischer Zeit

Die letzte Frage gilt der Wiederverwendung der Statuette in römischer Zeit und, damit verbunden, ihrem Transfer nach Norden. Wann und wo wurde die Bronzestatuette wiederentdeckt? Oder muss gar damit gerechnet werden, dass die Figur während Jahrhunderten oberirdisch tradiert wurde? Einmal mehr ist keine sichere Antwort möglich. Immerhin wissen wir, dass die Römer den Kunstwerken der griechischen Vergangenheit grosses Interesse entgegenbrachten, nicht nur den *opera nobilia* der Plastik und Malerei, sondern ebenso den Werken der Kleinkunst. Der Hinweis auf die so genannten *Necrocorinthia*, Funde aus den Gräbern von Korinth, die von den durch Cäsar dort neu angesiedelten Kolonisten bei Ausschachtungsarbeiten und systematischer Plünderung freigelegt und nach Rom exportiert wurden, mag an dieser Stelle genügen<sup>65</sup>.

Archäologisch lassen sich solche «Antiquitäten» nur in Ausnahmefällen nachweisen. Zu ihnen gehört aller Wahrscheinlichkeit nach eine griechische Bronzhydria aus der zweiten Hälfte des 5. Jh., die im Haus des C. Iulius Polybius in Pompeji zum Vorschein gekommen ist<sup>66</sup>. Der gute Erhaltungszustand der Hydria legt zusammen mit weiteren Argumenten, die hier nicht erörtert werden können, die Annahme nahe, dass das Gefäss aus einem Grab stammt.

Es ist müssig darüber zu spekulieren, wie die Gorgo von Baden die Jahrhunderte bis zu ihrer Wiederverwendung in römischer Zeit überdauert hat. Immerhin kann mit grosser Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass sie ihr Dasein in dieser Zeit nicht als Grabbeigabe gefristet hat. Anders als in früheren Epochen wird nämlich die Sitte der sepulkralen Wagenbeigabe in nacharchaischer Zeit weder in Etrurien noch im südlichen Italien praktiziert.

Sicheren Boden betreten wir wieder mit der Feststellung, dass die Figur in römischer Zeit umgearbeitet wurde. Der Phallus und die Öse auf dem Kopf sind leicht als Zutaten aus eben dieser Zeit zu erkennen. Ebenfalls der Phase der Wiederverwendung gehört das Kettchen an, das ursprünglich in der Ringöse unter der Phallusspitze eingehängt war.

Sinn und Zweck der Zutaten sind leicht zu entschlüsseln. Sie dienten dazu, die ursprünglich auf einem beweglichen Untersatz montierte Statuette in ein frei schwebendes Tintinnabulum zu verwandeln, eines jener mit Glöckchen und Rasseln behängten Windspiele, die Unheil und Gefahr von den römischen Wohnhäusern und Geschäftsräumlichkeiten fernhalten sollten (Abb. 17)<sup>67</sup>.

Die grosse Mehrzahl der bis heute bekannten Tintinnabula stammt aus Pompeji und Herculaneum, doch ist die Gattung keineswegs auf diese beiden Städte beschränkt. Funde aus anderen Teilen Italiens sowie aus den nordwestlichen Provinzen zeigen vielmehr, dass die bizarren

<sup>65</sup> Strab 8,6,23. Zum Umgang der Römer mit Relikten der Vergangenheit vgl. A.J.B. Wace, *The Greeks and Romans as Archaeologists*. Bull. Soc. Royale Arch. Alexandrie 38, 1949, 21–35 | G.H. Hansen, *Ausgrabungen im Altertum*. Altertum 13, 1967, 44–50 | P.G. Guzzo, *Ritrovamenti antichi di cose più antiche*. In: R. Cappelli (Hrsg.), *Le immagini della memoria: il tesoro ritrovato*. Ausstellungskat. Rom 1993 (Rom 1993) 27–29 | M. Schaub/G. Thüry, *Fossilien in der Römerzeit*. Ein neuer Fund aus Augusta Raurica und seine Deutung. JbAK 26, 2005, 145–157. Für die Literaturhinweise danke ich A. Kaufmann-Heinimann.

<sup>66</sup> M.L. Lazzarini/F. Zevi, *Necrocorinthia a Pompei: una idria bronzea per le gare di Argo*. Prospettiva 53–56, 1988/89, 33–48 | M. Borriello/A. d'Ambrosio/S. De Caro/P.G. Guzzo (Hrsg.), *Pompeii. Abitare sotto il Vesuvio*. Ausstellungskat. Ferrara 1996/97 (Ferrara 1996) 236 Nr. 281. Eine Öffnung im Bauch des Gefässes ist sekundärer Natur. Vgl. mit entsprechender Problematik auch den Henkel einer wohl ins 4. Jh. v.Chr. zu datierenden Kanne, der in einem römisch-kaiserzeitlichen Wohnkontext vom Monte Iato zum Vorschein kam: H.P. Isler, *Grabungen auf dem Monte Iato 1978 und 1979*. Ant. Kunst 22, 1979, 67 mit Anm. 44 Taf. 21,3–4 | Th. Weber, *Bronzekannen* (Frankfurt a.M., Bern 1983) 358 II.E.25. Ausserdem die spätclassische Bronzekanne im Fund von Neupotz: S. Künzl in: E. Künzl, *Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz*. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monogr. RGZM 34/1 (Mainz 1993) 69–72 D1 Taf. 22. Unter Verweis auf einen Kannenhenkel aus Mandeure zieht Susanna Künzl die Möglichkeit in Betracht, dass die Kanne von Neupotz als Votivgabe in einem Heiligtum die Jahrhunderte überdauert hat.

<sup>67</sup> Grant 1975, 138–143 | Dierichs 1997, 110–112 | Cantarella 1999, passim | De Caro 2000, passim. Zuletzt zur Gattung ausführlicher: Dierichs 1999 | Franken 2004. In Ermangelung von Angaben zum archäologischen Befund der meisten Exemplare lässt sich über die Verwendung der Tintinnabula und damit im Grunde auch über ihre religiöse Bedeutung nur spekulieren.

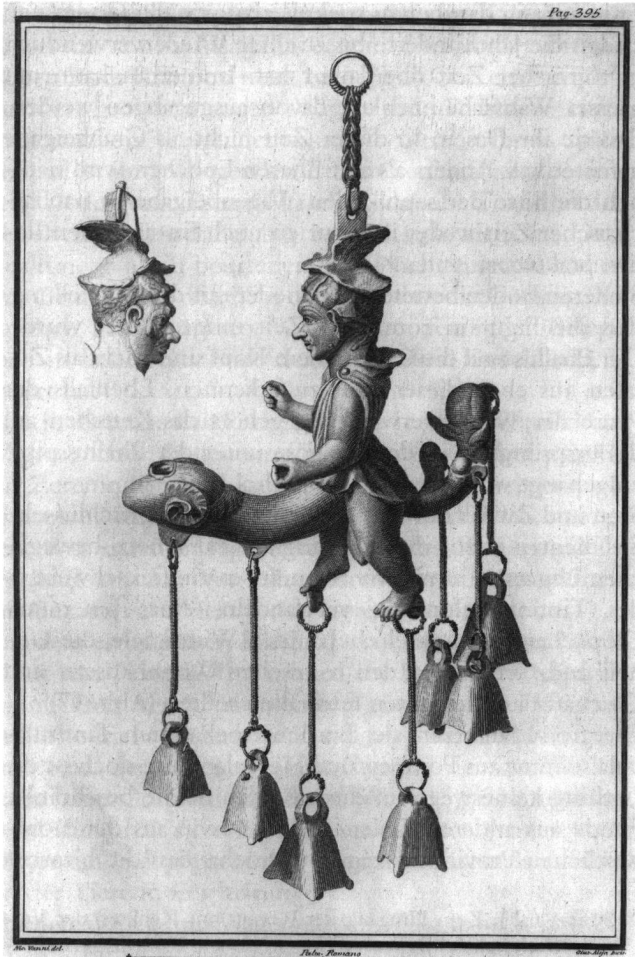


Abb. 17: Phallisches Tinnabulum aus Pompeji (nach: *Delle Antichità di Ercolano tomo sesto o sia de'bronzi: statue* [Neapel 1771] 389–393 Taf. 96).

Gehänge auch ausserhalb der Vesuvstädte ihre Liebhaber besaßen<sup>68</sup>.

Während die figürlichen Zutaten variieren können, ist allen Tinnabula die Darstellung von mindestens einem Phallus gemeinsam. Dieser ist vielfach mit Flügeln ausgestattet und kann durch die Zufügung von Tierbeinen oder anderen Körperteilen zu einem selbständigen «Lebewesen» umgestaltet sein. In einigen Fällen sitzt ein Reiter auf dem geflügelten Phallusvogel<sup>69</sup>, ein Bildthema, das wohl nicht zufällig auch im Falle der zum Tinnabulum umfunktionierten Gorgo von Baden anklingt. In den gleichen Kontext dieser Phallusreiter gehören auch die erst kürzlich von Norbert Franken zusammengestellten Tinnabula in Gestalt des auf einem phallischen Widder reitenden Hermes<sup>70</sup>.

Die Gorgo von Baden fügt sich ikonographisch also sehr gut in das Spektrum der phallischen Tinnabula ein. Ein entscheidender Unterschied zu den Vergleichsbeispielen besteht jedoch darin, dass sie als einzige unter Wiederverwendung einer sehr viel älteren Figur hergestellt wurde<sup>71</sup>. Wann und wo die Verbindung von Gorgo und Phallus erfolgte, ist nicht zu bestimmen. Immerhin legt die unbeholfene Form des letzteren die Vermutung

nahe, dass der ausführende Künstler mit dem Motiv des Phallus nicht eigentlich vertraut war. Mit Blick auf die z.T. sehr kunstvoll gestalteten Phalli der Tinnabula von Pompeji und Herculaneum drängt sich deshalb die Vermutung auf, dass unser Erzeugnis in einer Werkstatt geschaffen wurde, die ausserhalb der Vesuvstädte zu situieren ist. Ob diese allerdings diesseits oder jenseits der Alpen lag, ob die Gorgo also mit dem Phallus als fertiges Tinnabulum nach Baden gelangte oder ob die spätclassische Bronzefigur erst nördlich der Alpen zu einem Tinnabulum umfunktionierte, muss offen gelassen werden.

In jedem Fall ist davon auszugehen, dass der Auftraggeber der Darstellung mit der ikonographischen Tradition der phallischen Tinnabula wohl vertraut war. Nur so erklärt sich nämlich der Rückgriff auf eine «reitende» und zugleich fliegende dämonische Gestalt – eine Figur, der bereits in der originalen Ausführung ein expliziter erotisch-apotropäischer Sinngehalt innewohnte.

#### Schlussfolgerungen

Die vorangegangenen Überlegungen haben gezeigt, dass der Gorgo von Baden ein komplexes Gefüge von Bildinhalten zugrunde liegt, sowohl was ihr ursprüngliches Erscheinungsbild als auch was die Ergänzungen aus späterer Zeit betrifft. Die Annahme, dass ein römischer Bronzeschmied die Statuette aus eigenem Antrieb geschaffen hat, angeregt vielleicht durch die zufällige Entdeckung einer Darstellung der Gorgo aus archaischer Zeit, erscheint wenig plausibel. Einiges spricht vielmehr dafür, dass die Figur bereits im späten 5. oder 4. Jh. v.Chr. entstanden ist, am ehesten als plastischer Schmuck eines Wagens, und in römischer Zeit zu einem phallischen Tinnabulum umgestaltet wurde. Vor uns haben wir also ein Zeugnis direkter römischer Antikenrezeption, das nicht zuletzt deshalb von besonderer Bedeutung ist, weil davon auszugehen ist, dass der Rückgriff auf die antike Gorgostatuetten ein durchaus bewusster war. In inhaltlich stimmiger Weise schuf der römische Bronzegiesser durch die geschickte Kombination von alten und neuen Komponenten ein Gebilde, das seinen Besitzer als Connaisseur der einschlägigen erotisch-apotropäischen Bildtraditionen auswies und ihm zugleich die Aufmerksamkeit von entsprechend interessierten Besuchern sicherte.

<sup>68</sup> Vgl. Franken 2002 (unter Verweis auf Exemplare aus Teramo, Trier, Autun, Enns sowie von weiteren Orten) | Ders. 2004.

<sup>69</sup> Dierichs 1999. Vgl. ferner aus Pompeji: Grant 1975, 138f. Abb. | De Caro 2000, 71 Abb. Zum Phallusvogel in der griechischen Kunst vgl. A. Dierichs, *Erotik in der Kunst Griechenlands*. Sondernummer Ant. Welt 1993, 48f.

<sup>70</sup> Franken 2004.

<sup>71</sup> Die sekundäre Umarbeitung einer Bronzefigur zu einem Tinnabulum ist an sich nicht ungewöhnlich. Vgl. z.B. zwei der drei Tinnabula aus dem Fund von Teramo – eine Hermesbüste und einen männlichen Tänzer – mit sekundären Bohrlöchern zur Anbringung der Ketten und Glöckchen: Franken 2002, 56–58 Taf. 13,1–3.



Abb. 18: Jupiter aus Baden. Höhe 9,1 cm (Photo dominik golob photography).

## Die übrigen Statuetten

Annemarie Kaufmann-Heinimann

### Jupiter<sup>72</sup>

Der nackte Gott mit schlankem, gut modelliertem Körper steht mit leicht zurückgesetztem linkem Bein ruhig da (Abb. 18). Auf der rechten vorgestreckten Hand liegt ein auffallend kleines Blitzbündel; in der erhobenen Linken hielt er das Szepter. Der Kopf ist fast unmerklich nach rechts gedreht. Das kleine Gesicht weist einen schmalen Mund, eine kurze Nase und tiefliegende Augen auf. Bart und Haupthaar bestehen aus voluminösen, durch Ziselierung unterteilten Buckellocken. Im Haar sitzt ein schmaler Reif, von dem im Nacken zwei Bänder auf die Schulterblätter fallen. Am Hinterkopf liegt das Haar flach an; die einzelnen Strähnen sind vom Wirbel ausgehend ziseliert.

Die Statuette gibt einen Typus wieder, der in unterschiedlicher Grösse und mit Varianten in Standmotiv und Bekleidung in Italien wie in den Provinzen vielfach belegt ist<sup>73</sup>. Charakteristika der Badener Statuette sind der ruhige Stand, der kaum bewegte Körper, der nur we-

nig aus der Mitte verschobene Kopf und der etwa rechtwinklig angehobene linke Arm. In stilistischer und typologischer Hinsicht steht ihm ein gleich grosser Jupiter aus Maligny (Côte-d'Or, F)<sup>74</sup> nahe, wenn dieser auch etwas besser modelliert ist: an der Badener Statuette fallen Ungeschicklichkeiten wie das zu kleine Blitzbündel oder der wenig energisch erhobene linke Arm auf. Einen Reif (statt des häufig belegten Kranzes) trägt etwa auch der viel grössere Jupiter vom Grosse St. Bernhard<sup>75</sup>.

### Apollo<sup>76</sup>

Der nackte Gott steht mit ganzer Sohle auf dem rechten Bein; das linke war wohl wenig zurückgesetzt (Abb. 19). Auffallend ist die kräftige Schulterpartie im Gegensatz zum sehr schlanken Torso. In der rechten gesenkten Hand hält der Gott ein Plektron; mit dem linken, wenig angewinkelten Arm stützte er sich wohl auf die am Boden stehende Kithara. Das Band des umgehängten Köchers zieht sich schräg über die Brust. Die Gesichtszüge sind kaum mehr zu erkennen. Das Haar scheint in einem doppelten Kranz eingerollt zu sein; im Nacken ist es zusammengenommen, und je ein Band fällt gewellt vorn auf die Schulter. Am Hinterkopf liegt das Haar glatt an; ursprünglich allenfalls vorhandene Ziselierung ist nur noch zu erahnen.

In der Grösse entspricht der Badener Statuette ein Apollo aus Augst<sup>77</sup>, der allerdings stärker bewegt ist und dessen Rechte ausgreift; er überliefert das Motiv der linken Hand, die sich auf die am Boden stehende Kithara stützt. In gleicher Weise ist auch der Apollo aus Baden zu ergänzen. Die nächste stilistische Parallele scheint sich in einer vergoldeten Statuette aus Angers (Maine-et-Loire, F)<sup>78</sup> erhalten zu haben. Typus, Grösse, Proportionen und Frisur stimmen weitgehend überein; allerdings fehlt auch hier der umgehängte Köcher. Das Motiv des Köchers in Verbindung mit Plektron und Kithara überliefern zwei kleinere Statuetten aus Augst<sup>79</sup> und Seveux (Haute-Saône-

<sup>72</sup> H. 9,1 cm; Gewicht 126 g. Beide Füsse abgebrochen, ebenso Fingerspitzen der linken Hand (Attribut fehlt). Oberfläche besonders auf der Vorderseite stark korrodiert bzw. brandgeschädigt. Olivgrüne fleckige Patina, auf der Rückseite dunkelgrün/schwarz. Bibliografie: Keller 1872, 311 | Borsinger 1877, Taf. 4 | Reinach 1897, 4 Nr. 4 | Pfyffer 1932, 14.

<sup>73</sup> Vgl. Boucher 1976, 67–70 | Kaufmann-Heinimann 1977, 17 (Typen I und II) | Leibundgut 1980, 15 (zu Nr. 3).

<sup>74</sup> P. Lebel/S. Boucher, Musée Rolin. Bronzes figurés antiques (grecs, étrusques et romains) (Paris 1975) Nr. 46 (H. 9,2 cm).

<sup>75</sup> Leibundgut 1980, Nr. 3 Taf. 4–9 (H. 30,5 cm).

<sup>76</sup> H. 11,3 cm; Gewicht 160 g. Zehen des rechten Fusses und linker Unterschenkel abgebrochen. Plektron in der rechten Hand bestossen. Dunkelgrüne, fast schwarze Patina, am Rücken heller. Starke Brandeinwirkung (rotbraune Flecken) vor allem im Gesicht. Oberste Schicht z.T. abgeplatzt. Bibliografie: Borsinger 1877, Taf. 3,3 (nicht enthalten in Keller 1872) | Reinach 1897, 98 Nr. 2 | Pfyffer 1932, 14f. | Deonna 1942, Abb. 10.

<sup>77</sup> Kaufmann-Heinimann 1977, Nr. 8 Taf. 7 (H. 11,2 cm). Zum Typus vgl. Boucher 1976, 129–131 | Kaufmann-Heinimann 1977, 22f. (Typ IA).

<sup>78</sup> Braemer 1963, Nr. 404 (H. 11 cm) (Foto RGZM T 63/3177).

<sup>79</sup> Kaufmann-Heinimann 1977, Nr. 13 Taf. 9 (H. 5,8 cm) (Armhaltung seitenverkehrt).





Abb. 19: Apollo aus Baden. Höhe 11,3 cm (Photo dominik golob photography).

ne, F)<sup>80</sup>. Soweit sich der Badener Apollo noch beurteilen lässt, entspricht er qualitativ etwa der Jupiterstatuette.

#### *Merkur*<sup>81</sup>

Merkur steht mit ganz aufruhendem rechtem Fuss und wenig zurückgesetztem linkem Bein ruhig da; an den Knöcheln sind je zwei Flügel angebracht (Abb. 20).

Der schlanke, gut modellierte Körper ist mit einer Chlamys bekleidet, die die ganze linke Körperseite bedeckt. Sie ist auf der Schulter mit einer runden Fibel geheftet; der vertikale Saum ist umgelegt und bildet im unteren Teil Zickzackfalten. Etwas unmotiviert wirken die in schwachem Relief schräg über den Oberarm laufenden Faltenzüge. Der mit einem Petasus bedeckte Kopf ist ganz leicht nach rechts gewandt; die einzelnen Federn



Abb. 20: Merkur aus Baden. Höhe der Statuette 15 cm, des Sockels 5,7 cm (Photo dominik golob photography).

<sup>80</sup> P. Lebel, Catalogue des collections archéologiques de Besançon 5: Les bronzes figurés. Ann. litt. Univ. Besançon 26 (= Archéologie 8) (Paris 1959/61) Nr. 15 Taf. 14,1 (H. 7,2 cm).

<sup>81</sup> H. Merkur 15,0 cm. H. Hahn 2,5 cm; Gewicht Hahn inkl. Stift 30 g. Sockel: H. 5,7 cm (inkl. Füßchen). Masse unten 8,7 x 7,2 cm, oben 7,6 x 6,3 cm. Gewicht total 1010 g. Merkur: rechte Hand, linker Unterarm und Spitze des einen der beiden linken Fussflügel abgebrochen. Linker Arm mit Chlamys separat gegossen und angelötet. Hahn: ursprünglich wohl Beine vorhanden, jetzt abgebrochen (Bruchstelle wohl modern glatt geschliffen). Patina aller drei Teile dunkelgrün bis schwarz, mit starkgrünen und braunen Flecken. Oberfläche stellenweise durch Brand beschädigt; oberste Schicht abgeplatzt. Bibliografie: Keller 1872, 310f. Taf. 29 | Borsinger 1877, Taf. 2 | Fricker 1880, 25 | Reinach 1897, 164 Nr. 1 | Pfyffer 1932, 13f. | Simonett 1939, 133f. Nr. 20 | Doppler 1976, 20 Abb. 11 | Hartmann/Weber 1985, 42 Abb. 136.

der Hutflügel sind nicht wiedergegeben. Das lebendig modellierte Gesicht zeigt einen leicht geöffneten Mund, eine feine Nase und breit umrandete Augen mit wenig eingetieften Pupillen. Das Haar ist über der Stirn geteilt und in Strähnen leicht zur Seite gestrichen. Am Hinterkopf sind zwei Reihen von plastisch abgehobenen Strähnen sichtbar angebracht.

Die Statuette steht auf einem quaderförmigen Sockel mit eingezogener Mittelzone, der auf vier kugelig-konischen Füßchen ruht. Die verschiedenen Lötspuren auf der leicht abgesetzten Standfläche lassen sich infolge Korrosion nicht sicher deuten, sprechen aber für ein einst zugehöriges Begleittier. Der heute rechts von Merkur angebrachte kleine Hahn wurde erst 1907 auf dem Sockel befestigt; es ist fraglich, ob er zusammen mit den anderen Bronzen gefunden wurde.

Der Typus des Merkur mit der sog. Agraffenchlamys, die die ganze linke Körperseite bedeckt und bis unterhalb des Knies reicht, ist in Italien nicht unbekannt, scheint aber vor allem in den Nordwestprovinzen verbreitet zu sein<sup>82</sup>. Oft wurden Gewand und Arm separat gegossen und an die Statuette angelötet, was auch hier der Fall ist<sup>83</sup>. Statuetten von der Grösse und Qualität des Badener Merkurs sind nicht allzu häufig; in die gleiche Kategorie gehören etwa Merkurstatuetten aus Fragnes (Saône-et-Loire, F)<sup>84</sup>, Mathay (Doubs, F)<sup>85</sup>, Lyon (Rhône, F)<sup>86</sup> und aus der Nähe von Neuss (Nordrhein-Westfalen, D)<sup>87</sup>. Eleganter in der leichten Bewegung und ausdrucksvoller durch den etwas geneigten Kopf präsentiert sich ein Merkur aus Narbonne (Aude, F)<sup>88</sup>. Die gewellten Falten am unteren Ende der Chlamys finden sich ähnlich an einem grösseren Merkur aus Pompeji<sup>89</sup>. Belege für die kugeligen Füßchen des an sich banalen kubischen Sockels gibt es in Italien wie in den Nordwestprovinzen<sup>90</sup>.

#### Amor<sup>91</sup>

Amor ist schwebend, mit weit ausschwingendem linkem Bein, dargestellt; ein mitgegossener kleiner Keil vergrössert die Standfläche des aufruhenden rechten Fusses (Abb. 21). Der Kinderkörper ist vorzüglich modelliert. Der erhaltene Flügel weist aussen und innen Ziselierung auf. Auf der leicht vorgestreckten rechten Hand liegt eine Traube, in der ausgestreckten Linken hält Amor eine



Abb. 21: Amor mit Fackel aus Baden. Höhe 10,4 cm (Photo dominik golob photography).

<sup>82</sup> Vgl. Boucher 1976, 81–84 | Kaufmann-Heinimann 1977, 29 (Typ III). Aus Pompeji z.B. Kaufmann-Heinimann 1998, Abb. 162 (H. 11 cm); die meisten Exemplare sind unpubliziert. Vgl. auch Kaufmann-Heinimann 1998, 49f. Abb. 23.

<sup>83</sup> Eine Statuette aus dem Hortfund von Weissenburg zeigt, dass dabei die beiden Teile in den Proportionen nicht immer genau aufeinander abgestimmt sind (Kellner/Zahlhaas 1993, Nr. 7 Taf. 22–23).

<sup>84</sup> Babelon/Blanchet 1895, Nr. 338 | Menzel 1970, 231 Abb. 23 (H. 13,3 cm).

<sup>85</sup> Lebel 1962, Nr. 12 (H. 12,2 cm).

<sup>86</sup> S. Boucher/S. Tassinari, Bronzes antiques 1: Musée de la civilisation gallo-romaine à Lyon (Paris 1976) Nr. 45 (H. 14,7 cm).

<sup>87</sup> H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland 3: Bonn (Mainz 1986) Nr. 20 Taf. 12 (H. 12,7 cm).

<sup>88</sup> Braemer 1963, Nr. 251 | Menzel 1970, 229 Abb. 22.

<sup>89</sup> J. Ward-Perkins/A. Claridge (Hrsg.), Pompeii A.D. 79. Treasures from the National Archaeological Museum, Naples, with Contributions from the Pompeii Antiquarium and the Museum

of Fine Arts, Boston. Ausstellungskat. Boston/Chicago/Dallas/New York (Boston 1978) Nr. 216 | A. Krzysowska, Les cultes privés à Pompéi. Acta Univ. Wratislaviensis 2385 (= Historia 156) (Wroclaw 2002) 95 Abb. 13 (nicht aus Haus IX 6,5,7) (H. 19,4 cm).

<sup>90</sup> Z.B. Merkur aus Saarbrücken (Saarland, D) (Kaufmann-Heinimann 1998, 169 Abb. 115) | Merkur aus Pompeji (VIII 5,37) (ebd. 223 Abb. 169) | Lampenständer mit Satyr aus Baden: Simonett 1939, 62f. Nr. 19. Abb. S. 60 (= Arch. Anz. 1939, 503–507 Nr. 19 Abb. 20) (campanisch).

<sup>91</sup> H. 9,4 cm, inkl. Fackel 10,4 cm; Gewicht 134 g. Sockel: H. 3,2 cm; Dm. unten 4 cm, oben 3,1 cm; Gewicht (inkl. moderner Füllung) 90 g. Rechter Flügel neuzeitlich abgebrochen; Fackel bestossen. Dunkelgrüne Patina mit rötlichen und starkgrünen Flecken. Bibliografie: C. Brun, Kleinere Nachrichten: Aargau. ASA 4, 1880–83, 253 | Blümner 1882, 266 Taf. 20 | Reinach 1897/98, 447 Nr. 4 | Fellmann 1957, 128 Nr. 46 | Doppler 1976, Abb. 14 | Hartmann/Weber 1985, Abb. 139.



Abb. 22: Larariumsinventar des 1. Jh. aus Augst, Insula 5. Höhe des Amor mit Helm 13,3 cm, des Sockels 3,3 cm (Römerstadt Augusta Raurica. Photo Ursi Schild).

Fackel. Die etwas verschwommenen Gesichtszüge weisen leicht geöffnete volle Lippen, eine Stupsnase, volle Wangen und grosse Augenhöhlen ohne Pupillenangabe auf. Der Kopf ist emporgehoben und nach links gewandt. Das über der Stirn zu einem Schopf hochgebundene Haar ist in einen Scheitelzopf geflochten; seitlich und im Nacken bilden sich gedrehte Lockenbündel. Beidseits des Scheitelzopfs sind Strähnen einziseliert. Die Statuette steht auf einem sicher zugehörigen spulenförmigen Sockel mit eingezogener profilierter Wandung. Die leicht abgesetzte Standfläche ist mit einer aussen umlaufenden Rille verziert.

In ihrem Artikel über fackeltragende Eroten hat sich Hilde Hiller vor allem mit den gallorömischen Statuettenpaaren und ihren hellenistischen Vorläufern auseinandergesetzt<sup>92</sup>. Es besteht kein Zweifel, dass auch zum Badener Amor ursprünglich ein spiegelbildliches Pendant gehörte. Im Unterschied zu den etwas kleineren gallorömischen Statuetten ruht hier der rechte Fuss nur mit den Zehenspitzen auf, was die schwebende Bewegung noch betont, und die gesenkte Hand ist nicht abgespreizt, sondern hält eine Traube – ein Motiv, das etwa auch an einer etwas plumpen Statuette aus S. Felice Extra (Prov. Verona, I)<sup>93</sup> belegt ist. Die vorzügliche Körpermodellierung sowie die weit ausgreifende Bewegung lassen vermuten, dass der Badener Amor in einer campanischen Werkstatt des frühen 1. Jh. n. Chr. hergestellt wurde. En-

ge stilistische Verwandtschaft besteht mit zwei ebenfalls paarweise gearbeiteten, etwas grösseren Eroten, die offenbar zu einem frühkaiserzeitlichen Lararium in einem reich ausgestatteten Wohnhaus in Augst gehören (Abb. 22)<sup>94</sup>; der spulenförmige Sockel stimmt in Profil und Höhe genau mit dem des in Rüstung dargestellten Amor aus Augst überein<sup>95</sup>. Fackeltragende Eroten finden sich auch in anderen Larariumsensembles, so etwa in einem spätrepublikanischen Inventar aus Parma (I)<sup>96</sup> oder, in lokalem Stil gearbeitet, in der Statuettengruppe von Sárszentmiklós (Ko. Fejér, H)<sup>97</sup>. Natürlich dienten sie nur als

<sup>92</sup> H. Hiller, Römische Statuettenpaare fackeltragender Eroten in hellenistischer Tradition. In: A. Giunilia-Mair (Hrsg.), *I bronzi antichi: Produzione e tecnologia*. Atti XV Congr. Internat. Bronzi Antichi, organizzato dall'Università di Udine, sede di Gorizia, Grado-Aquileia, 22.–26. Mai 2001. *Mon. Instrumentum* 21 (Montagnac 2002) 462–477.

<sup>93</sup> M. Bolla, Bronzetti figurati romani del territorio veronese. *Rassegna Stud. Civ. Mus. Arch. Milano* 63/64, 1999, 203; 224 Abb. 25 Taf. 62 (H. 7,6 cm).

<sup>94</sup> Kaufmann-Heinimann 1998, 80–82 (Nr. 38 und 49); 143–147 Abb. 105.

<sup>95</sup> Vgl. auch A. Kaufmann-Heinimann, *Die römischen Bronzen der Schweiz 5: Neufunde und Nachträge* (Mainz 1994) zu Nr. 109 (wobei die Unterscheidung zwischen abgesetzter und nicht abgesetzter Standfläche wohl kaum relevant ist).

<sup>96</sup> Kaufmann-Heinimann 1998, 294 GF97 Abb. 259 (1. Jh. v. Chr.).

<sup>97</sup> Kaufmann-Heinimann 1998, 303 GF108 Abb. 269.

dekorative, nicht als reale Lichtspender, aber ihre Präsenz verstärkte den im Lararium wichtigen Aspekt der Beleuchtung<sup>98</sup>.

#### Priap<sup>99</sup>

Priap blickt frontal zum Betrachter; er ist bekleidet mit Stiefeln und einer hochgegürteten auf den Schultern gehefteten Tunica und fasst mit beiden Händen je einen Zipfel des vorne offenen Gewandes, das sich im Rücken brettartig ausbreitet (Abb. 23). Im Gewandbausch liegt ein Gebinde von Granatäpfeln, Ähren und Trauben, das auf dem mächtigen Phallus aufzuruhen scheint. Das ausdrucksvolle Gesicht zeigt einen leicht geöffneten Mund mit vollen Lippen, eine markante Nase und tiefliegende Augen mit kleinen eingepunzten Pupillen. Bart, Schnurrbart und Haupthaar bestehen aus voluminösen Lockenbündeln; auf dem Kopf sitzt eine glatte, eng anliegende Mütze.

Der immer ithyphallisch dargestellte Gott ist für Fruchtbarkeit im umfassenden Sinn zuständig, was durch den Phallus und das Fruchtgebilde augenfällig wird; zugleich hat er übelabwehrende Funktion<sup>100</sup>. Oft wird er nicht als einzelne Statuette aufgestellt, sondern er begleitet – allein oder zusammen mit Eroten – die Liebesgöttin Venus<sup>101</sup>. Dies ist auch der Fall bei einem Priap aus Weisenburg (Bayern, D)<sup>102</sup>, der im Gefolge der Venus zusammen mit anderen Figuren auf einem polygonal abgeschlossenen Sockel montiert war und der typologisch und stilistisch dem Badener Priap am nächsten kommt. Beide sind qualitativ herausragende Erzeugnisse der frühen Kaiserzeit, die in Italien oder Gallien hergestellt wurden.

#### Sockel<sup>103</sup>

Der Sockel hat die Grundfläche eines halbierten Achtecks; vom eingezogenen Mittelteil aus gehen mehrere Treppenstufen nach unten (Abb. 24). Die ursprüngliche Höhe lässt sich nicht mehr ermitteln; unklar ist auch, ob der Sockel mit Füßchen versehen war. Auf der Standfläche sind verschiedene Lötspuren zu erkennen: sicher waren auf den seitlichen Vorsprüngen und in der Mitte des Sockels Statuetten befestigt.

Eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Sockels gibt ein etwas kleineres Exemplar aus Mandeuve (Doubs, F) (Abb. 25), auf dem ein Lar umgeben von Tieren und einem kleinen Altar steht<sup>104</sup>. Kennzeichen dieser besonderen Sockelform sind die zentrale Treppe auf der Vorderseite und der rückwärtige polygonale Abschluss. Wie Robert Fleischer festgestellt hat, finden sich Sockel mit rechteckigem, polygonalem oder halbrundem Abschluss vorwiegend im Ostmittelmeerraum, in Verbin-

<sup>98</sup> Vgl. Kaufmann-Heinimann 1998, 185; 187.

<sup>99</sup> H. 7,5 cm; Gewicht 102 g. Linker Unterschenkel abgebrochen; Zehen des rechten Fusses bestossen. Olivgrüne Patina, auf der Rückseite dunkler. Nicht brandgeschädigt. Bibliografie: Keller 1872, 311 Taf. 34,1 | Borsinger 1877, Taf. 3 | Fricker 1880, 25 | Reinach 1897/98, 74 Nr. 4 | Pfyffer 1932, 14 | Fellmann 1957, 119 Nr. 33 | Kat. Lausanne 1978 Nr. 61 | Hartmann/Weber 1985, Abb. 140.



Abb. 23: Priap aus Baden. Höhe 7,5 cm (Photo dominik golob photography).

<sup>100</sup> Vgl. LIMC VIII (1997) 1028–1044 s.v. Priapos, bes. 1034–1036 (Anasyrma-Typus) (W.R. Megow).

<sup>101</sup> Z.B. E. Künzl, Venus vor dem Bade – ein Neufund aus der Colonia Ulpia Traiana und Bemerkungen zum Typus der «sandalenlösenden Aphrodite». Bonner Jahrb. 170, 1970, bes. 116; 130; 134 Abb. 24; 25; 27 | Babelon/Blanchet 1895 Nr. 251 (Venus mit Amor und Priap aus Reims [Marne, F]).

<sup>102</sup> Kellner/Zahlhaas 1993, Nr. 10 Taf. 31–33 (H. 9,3 cm).

<sup>103</sup> B. 10,5 cm, T. max. 7,9 cm, H. noch 5,0 cm; Wandstärke 0,3 cm. Gewicht 286 g. Unterer Rand ausgebrochen. Hohl. Stark brandgeschädigt. Dunkelgrüne Patina mit helleren Flecken. Bibliografie: unpubliziert.

<sup>104</sup> Lebel 1962, Nr. 15 Taf. 17–20 (H. 4,3 cm, B. 9 cm). Alle Teile der Gruppe wurden zusammen gefunden; allerdings gehörten Sau und Hahn ursprünglich wohl in einen anderen Zusammenhang, d.h. es haben sich Teile von zwei verschiedenen Gruppen erhalten.

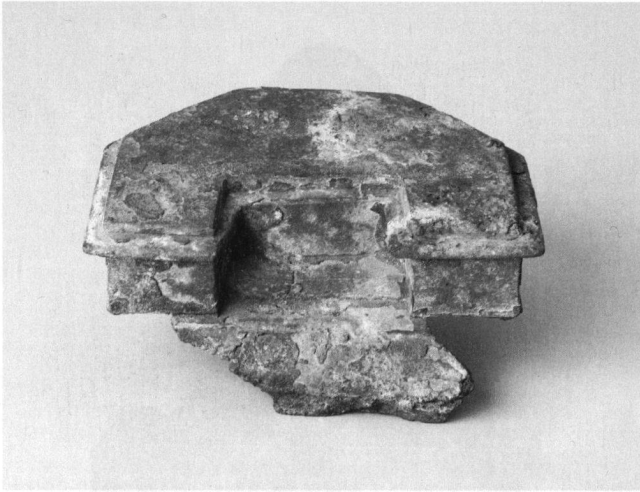


Abb. 24: Sockel aus Baden. Breite 10,5 cm, erhaltene Höhe 5 cm (Photo dominik golob photography).

derung mit Venusstatuetten<sup>105</sup>. Seit Fleischers Zusammenstellung haben sich allerdings die Beispiele im Westen des Reiches vermehrt, und es ist anzunehmen, dass insbesondere der polygonale Abschluss in den Nordwestprovinzen nicht unbekannt war<sup>106</sup>. Die enge Parallele im Hortfund von Weissenburg (s. Anm. 102) legt nahe, auch den Sockel von Baden als Teil einer Venusgruppe anzusehen, von der sich aber nur der Priap erhalten hat. Den heute fehlenden Amor könnte man sich in der Art des Amor aus einer Venusgruppe von Reims (Marne, F)<sup>107</sup> vorstellen. Die zugehörige Venusstatuette war wohl rund 20 cm hoch.

#### Büste der Venus<sup>108</sup>

Die Göttin ist mit einem Chiton bekleidet, dessen gehetzter Träger von der Schulter auf den Oberarm geglitten ist; der umgelegte Saum wellt sich über den Brüsten (Abb. 26). Darüber trägt sie einen Mantel, den sie auf Schulterhöhe mit der linken Hand fasst und der beidseits des Halses sichtbar ist; er bildet als schmaler, zum Teil umgebogener Saum den unteren, runden Abschluss der Büste. Der rechte Arm liegt waagrecht unter der Brust, wobei die Hand in den Mantel greift. Zwischen den Brüsten zeichnet sich ein schräg verlaufendes Band ab. Der Kopf auf langem Hals ist leicht nach rechts gewandt und etwas geneigt. Die ebenmässigen Gesichtszüge zeigen einen leicht geöffneten Mund, eine schmale Nase und nahe beieinander liegende grosse Augen mit am oberen Rand eingepunzter kleiner Pupille. Das Haar teilt sich über der Stirn und ist durch voluminöse gewellte Strähnen gegliedert, die im Nacken verknotet sind und kaum Kaltarbeit aufweisen; vor dem Ohr hat sich je ein Strähnchen gelöst. Der Hinterkopf weist eine leicht gewellte Oberfläche auf, ist sonst aber glatt. Im Haar sitzt ein halbmondförmiges Diadem, das mit fünf plastischen Kreisen verziert ist. Aus dem Haarknoten fallen zwei gewellte Lockenbündel beidseits auf die Brust.

Auf der Rückseite ist die Büste bis auf ein Loch von 4,6–4,8 cm Durchmesser geschlossen. Im Nacken setzt



Abb. 25: Lar mit Tieren auf einem polygonalen Sockel aus Mandeure (Dép. Doubs, F). Höhe des Sockels 4,3 cm (Montbéliard, Musée du Château des ducs de Wurtemberg. Photo Museum).

<sup>105</sup> Fleischer 1983.

<sup>106</sup> Im Zusammenhang mit den Polygonalsockeln im Hortfund von Weissenburg hat Ernst Künzl an architektonische Polygonalstrukturen im gallorömischen Raum erinnert (E. Künzl, Anmerkungen zum Hortfund von Weissenburg. *Germania* 74, 1996, 458–460). Im Übrigen stammen schon in Robert Fleischers Liste zwei der drei Sockel mit polygonalem Abschluss aus dem Westen (Fleischer 1983, 35 Nr. 21–23 Taf. 11; 12d und f), nämlich das genannte Exemplar aus Mandeure (Fleischer Nr. 21; vgl. oben Anm. 104) sowie der Sockel des Jupiter von Montorio Veronese (Verona, I) (Fleischer Nr. 23 | Kaufmann-Heinimann 1998, 293 GF94 Abb. 257).

<sup>107</sup> Anm. 101. Die Amorstatuette von Baden kommt wegen ihrer Grösse und des zugehörigen Sockels nicht in Frage.

<sup>108</sup> H. 13,3 cm, B. 8,5 cm. Gewicht 664 g. Vollständig erhalten. Rand des Diadems und Mantelkante über der linken Schulter zum Teil ausgebrochen bzw. bestossen. Hohl-guss. Dunkelgrüne Patina mit starkgrünen Flecken. Bei der Auffindung waren an der linken Schulter noch Abdrücke von Textilien zu erkennen. Bibliografie: Keller 1872, 310 Taf. 28 | Borsinger 1877, Taf. 1 | Fricker 1880, 25 | Deonna 1942, Abb. 44 | Fellmann 1957, 128 Nr. 49 | Kat. Lausanne 1978, Nr. 14 | Hartmann/Weber 1985, Abb. 135.



Abb. 26: Büste der Venus aus Baden. Höhe 13,3 cm (Photo dominik glob photography).

ein im Querschnitt annähernd rechteckiger massiver Fortsatz an, der waagrecht nach hinten führt und die Befestigung der Büste auf einer Unterlage sicherte. Das erotische Motiv des hinuntergeglittenen Trägers sowie die beiden aus dem Haarknoten gelösten Lockenbündel sprechen dafür, in der dargestellten Göttin Venus zu erkennen<sup>109</sup>. Unerklärt bleibt dabei allerdings das zwischen den Brüsten sichtbare plastische Band, doch ist es auch in der Ikonographie anderer Göttinnen nicht belegt<sup>110</sup>.

Dank einem in Velia (Prov. Potenza, I) entdeckten Hort von figürlichen Bronzeappliken lässt sich die Funktion der Badener Büste bestimmen: sie diente ursprünglich als plastische Applike an einer lebensgrossen Pferdestatue<sup>111</sup>. Entgegen den Bedenken von Maria Bertarelli Sestieri konnte Norbert Franken glaubhaft machen, dass im Fall der Appliken aus Velia nicht nur die auf dem Brustgurt (Pectorale) des Pferdes angebrachten Kampfszenen zwischen Römern und Barbaren, sondern auch die vier Bü-



Abb. 27: Büsten der Victoria (a) und der Venus (b) aus dem Hortfund von Velia (Prov. Potenza, I). Höhe der Victoria 13 cm, der Venus 6 cm (nach Bertarelli Sestieri 1990, Abb. 22–23).

sten von Mars, Victoria, Roma und Venus (Abb. 27) und die einzelne Victoriastatuetten am gleichen Zaumzeug angebracht waren: die Büsten sassen an den Gelenkstellen des Zaumzeugs, während die Statuette die Pferdestirn schmückte (Prometopidion)<sup>112</sup>. Am Kopf eines Pferdes aus Pollentia (Mallorca, E)<sup>113</sup> haben sich drei solche Appliken in situ erhalten (Abb. 28). Wie die gewählten Themen zeigen, gehören die Büsten von Velia und ihre von Franken zusammengetragenen Repliken unmittelbar in den Kontext frühkaiserzeitlicher Propaganda<sup>114</sup>. Dazu passt auch die Venusbüste von Baden; es ist anzunehmen, dass die heute fehlenden Büsten, die allenfalls auch auf dem Verbindungsstück zwischen Pectorale und

<sup>109</sup> Auch Juno, Diana, Fortuna oder Victoria werden gelegentlich mit entblösster rechter Schulter dargestellt. In solchen Fällen sind es aber die Attribute oder weitere Besonderheiten, die eine eindeutige Benennung sichern: bei Juno der über den Kopf gezogene Mantel (z.B. Juno aus Avenches: A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz 2: Avenches (Mainz 1976) Nr. 28 Taf. 30–32), bei Diana der umgehängte Köcher und die Frisur (z.B. Diana auf einem Relief in Rom: Simon 1984, 818 Nr. 135), bei Fortuna und Victoria die Attribute (z.B. Fortuna aus Apulum [RO]: K. Gschwantler, Guss und Form. Bronzen aus der Antikensammlung. Ausstellungskat. Wien 1986, Nr. 305 Abb. 328 | Victoriabüste aus Velia: Bertarelli Sestieri 1990, 154 Abb. 22 | Franken 2000, 222 Abb. 10).

<sup>110</sup> Formal entspricht es am ehesten dem Köcherband der Diana, doch dieses wird immer über der rechten Schulter getragen: Simon 1984, passim.

<sup>111</sup> Bertarelli Sestieri 1990 | Franken 2000, 221–224. Die Badener Büste weist auf der Rückseite wie die Büsten von Velia einen waagrecht nach hinten gerichteten Fortsatz zur Befestigung auf der Unterlage auf.

<sup>112</sup> Franken 2000, 222f. Unklar bleibt, weshalb und zu welchem Zeitpunkt die Appliken aus Velia vom bronzenen Pferd abgenommen und verwahrt wurden oder ob sie gar nie montiert gewesen waren. Zum figürlichen Schmuck von Zaumzeug vgl. auch Kreiling 1996, bes. 28–31; 171–173.

<sup>113</sup> J. Bergemann, Römische Reiterstatuen. Ehrendenkmäler im öffentlichen Bereich. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur 11 (Mainz 1990) 81 P29 Taf. 55.

<sup>114</sup> Franken 2000, 224 Anm. 42–46. Bisher sind offenbar keine Repliken des Typus der Badener Venus bekannt.



Abb. 28: Kopf einer lebensgrossen Pferdestatue aus Pollentia (Mallorca, E) (Museo Nacional Madrid, Photo Archiv Archäologisches Nationalmuseum Madrid).

Satteldecke angebracht waren<sup>115</sup>, weitere Elemente des gleichen Bildprogramms wiedergaben. Auch vom Stil her spricht nichts gegen eine Datierung in julisch-claudische Zeit, wie sie Ulla Kreilinger für die Appliken von Velia vorgeschlagen hat<sup>116</sup>.

Es ist klar, dass sich nichts über den ursprünglichen Aufstellungsort der zu postulierenden Reiterstatue aussagen lässt. Mit grosser Wahrscheinlichkeit stellte sie einen Statthalter oder gar den Kaiser selbst dar und stand auf einem öffentlichen Platz, in Italien oder in einer der Provinzen. Ebenso wenig wissen wir über die Zeit zwischen der primären Funktion der Venusbüste und ihrem letzten Kontext in einem Wohnhaus in Baden.

## Das Ensemble

### *Herkunft und Datierung*

Die Eigenheit des Bronzegusses, dass jederzeit und überall mit Hilfe von Abformungen vorhandene Objekte reproduziert werden konnten, sowie die leichte Transpor-

tierbarkeit von Kleinbronzen macht es schwierig, Herstellungsort und Zeit der Badener Bronzen mit einiger Sicherheit zu bestimmen<sup>117</sup>. Vorläufig beruhen Zuweisungen an bestimmte Herkunftsgebiete in erster Linie auf stilistischen Eigenheiten<sup>118</sup>, wobei aus Campanien jedoch fast ausschliesslich die qualitativ hervorragenden Statuetten bekannt sind und nicht die unspezifische Massenware<sup>119</sup>. Schon bei Bronzen durchschnittlicher Qualität fällt es sehr schwer, spezifisch campanische Stilelemente zu erkennen und diese etwa von gallorömischen abzugrenzen.

Unter diesem Vorbehalt seien hier dennoch einige Vorschläge zur möglichen Provenienz der Badener Bronzen gemacht. Beim fackeltragenden Amor wie auch bei der Venusbüste weisen mehrere Indizien auf Italien und die frühe Kaiserzeit. Der Sockel mit Priap könnte aus Oberitalien oder Gallien stammen, und auch beim Merkur ist keine sichere Entscheidung zwischen Campanien und Gallien möglich. Jupiter und Apollo schliesslich sind zu schlecht erhalten, als dass sich Aussagen machen liessen. Nichts spricht jedoch dagegen, dass alle Statuetten des Ensembles Erzeugnisse der ersten Hälfte des 1. Jh. sind; wie ihre Qualität zeigt, wurden sie jedenfalls von einem Kunstsachverständigen zusammengetragen.

### *Funktion und Bedeutung*

Auch wenn sich die Grabungen von 1871 und 1881 nicht mehr in Einzelheiten rekonstruieren lassen, so bestehen kaum Zweifel, dass die fünf Götterstatuetten zusammen mit der Venusbüste, der hockenden Gorgo und verschiedenem Haushaltgerät auf engem Raum in einem Wohnhaus aufgefunden wurden. Diese Fundsituation erinnert an vergleichbare Befunde in den Vesuvstädten und gibt zugleich Aufschluss über die mutmassliche Funktion der Figurengruppe: es sind offenbar Kultstatuetten, die ursprünglich im Hausheiligtum standen und die beim Brand des Hauses zusammen mit Gerät in den Keller stürzten<sup>120</sup>. So enthielten beispielsweise zwei Schränke im Atrium der «Casa di un flamine» (V 4,3) in Pompeji sieben Statuetten, Schmuck, Bronzegeschirr, Gläser, Toilettegerät sowie Teile von Waagen, Schlössern und Beschlägen, ohne dass sich die ursprüngliche Verteilung der Objekte in den Schränken noch rekonstruieren liesse<sup>121</sup>.

<sup>115</sup> Vgl. E.R. Knauer, Bruchstück einer bronzenen Satteldecke in Bonn. *Bonner Jahrb.* 192, 1992, 255f., bes. Abb. 14–16.

<sup>116</sup> Kreilinger 1996, 124.

<sup>117</sup> Vgl. C.C. Mattusch, *The Production of Bronze Statuary in the Greek World*. In: G. Hellenkemper Salies/H.-H. von Prittwitz und Gaffron/G. Bauchhens (Hrsg.), *Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia*. Kat. Rhein. Landesm. Bonn 2 (Köln 1994) 789–800 | Kaufmann-Heinimann 1998, 16–20.

<sup>118</sup> Die Materialanalysen lassen erst Tendenzen von regional unterschiedlichen Legierungen erkennen; vgl. Riederer 2000.

<sup>119</sup> Beispiele von campanischer Serienfabrikation bei H. Menzel, *Problèmes de la datation des bronzes romains*. In: S. Boucher (Hrsg.), *Actes du IVe Coll. Internat. bronzes antiques* (17.–21. Mai 1976). Ann. Univ. Jean Moulin (Lyon 1977) 121–126 Abb. 16; 20; 22; 24.

<sup>120</sup> Zu den Befunden in den Vesuvstädten vgl. Boyce 1937 | Zuletzt Kaufmann-Heinimann 1998, 182–186; 209–226.

<sup>121</sup> Boyce 1937, 39f. Nr. 118 | Kaufmann-Heinimann 1998, 218 GFV 23 Abb. 163.

Es überrascht nicht, dass sich ausserhalb der Vesuvstädte in Siedlungen, die anders als jene nicht durch eine plötzlich hereinbrechende Katastrophe sozusagen versiegelt wurden, nur in Ausnahmefällen Larariumsinventare in situ erhalten haben<sup>122</sup>. Der Befund von Baden muss daher als besonderer Glücksfall bezeichnet werden, haben sich die Statuetten durch den Brand doch nur wenig von ihrem ursprünglichen Aufbewahrungsort entfernt. Sie standen wahrscheinlich in einer Nische im Wohnraum; das mitgefundene Gerät war entweder im gleichen Raum aufbewahrt oder lag schon vorher im Keller.

In Italien erhielt der Hauskult durch die Kultreform des Augustus im Jahr 7 v.Chr. seine für die ganze Kaiserzeit massgebliche Gestalt<sup>123</sup>. Zentrale Figuren sind die das Haus beschützenden Laren und der Genius, der an die Person des Hausherrn sowie des Kaisers gebundene Schutzgott. Zu ihnen gesellen sich weitere Gottheiten, die man offenbar nach persönlichen Vorlieben wählte; besonders beliebt sind glücksspendende Götter wie Merkur, Herkules oder Fortuna. Die Larariumsinventare der Vesuvstädte zeigen denn auch eine grosse Vielfalt: es wurden bis zu zehn Statuetten zusammen aufgestellt, wobei Laren und Genius auch fehlen konnten. Zu einem vollständigen Lararium gehörten ferner Beleuchtungsgerät, einige wenige Gefässe und ein kleiner Altar.

Die Sitte, im Haus eine Kultstelle für die Hausgötter einzurichten, verbreitete sich im Zuge der Romanisierung vom frühen 1. Jh. n.Chr. an auch in den Provinzen. Die frühesten in unserer Gegend fassbaren Bronzestatuetten sind Importe aus Campanien<sup>124</sup>, die ohne Zweifel zumindest zum Teil vom Militär mitgebracht wurden. In ihrer Zusammensetzung entsprechen die Ensembles in den Provinzen weitgehend dem aus Campanien bekannten Muster<sup>125</sup>.

Das Badener Larariumsinventar zeichnet sich durch Zahl und Qualität seiner Statuetten aus. Zu den erhaltenen fünf Statuetten sind drei heute verlorene Figuren zu ergänzen, so dass ursprünglich wohl Jupiter, Apollo, Merkur, zwei gegengleich gearbeitete schwebende Erogen sowie Venus, begleitet von Priap und einem weiteren Amor, zusammen aufgestellt waren. Im Vergleich mit anderen Larariumsensemblen der Nordwestprovinzen fällt eine besondere Vorliebe für Venus und ihr Gefolge auf, wie sie sonst tendenziell eher in Italien belegt ist<sup>126</sup>; sie wird durch die Venusbüste noch verstärkt. Es scheint, als habe man die Büste im Kontext des Hausheiligums nicht als Teil eines verlorenen Ganzen, sondern als eigenständiges, kultisch relevantes Objekt aufgefasst, wie es auch Parallelen aus Augst und Oberwinterthur<sup>127</sup> nahe legen.

Wie die Fundgeschichte deutlich macht, war das Lararium wohl nur kurze Zeit in Betrieb. In lange bestehenden Siedlungen lässt sich beobachten, dass Larariumsstatuetten üblicherweise über Jahrhunderte sorgfältig aufbewahrt wurden und schliesslich in die späteste Zerstörungsschicht geraten sind<sup>128</sup>. Dem Fundbericht zufolge war das hier nicht der Fall: die Bronzen fanden sich offenbar alle in der untersten Brandschicht, die doch wohl, wie andernorts in Baden, im Zusammenhang mit der schon erwähnten Zerstörung des Vicus im Dreikaiserjahr 69 n.Chr. zu sehen ist.

### Die Gorgo im Lararium?

Wie verhält sich nun die als Tintinnabulum umgearbeitete phallische Gorgo zum Lararium? Um hier weiterzukommen, wäre es wichtig, die genauen Fundstellen der zahlreichen campanischen Tintinnabula zu kennen, was bisher nicht möglich ist. Es ist aber anzunehmen, dass ihre unheilabwehrende Funktion nicht auf bestimmte Haustypen beschränkt war, so gut wie Reliefs mit Phalli auf allen möglichen Hauswänden und sogar in Aediculen angebracht sein konnten<sup>129</sup>. Man hängte die Tintinnabula frei schwebend auf; oft wurden sie aber auch, wie oben erwähnt, mit Lampen kombiniert und erfüllten so gleich mehrere Zwecke. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang ein Fund aus einem Thermopolium in Pompeji (VI 16,40): Auf der Theke lag eine Lampe mit phallischem Tintinnabulum und dazwischengehängter tabula ansata, deren Inschrift sie als Weihung zweier Kultbeamter (magistri) an die Lares familiares ausweist<sup>130</sup>. Sie bezeugt, dass eine phallische Votivgabe im Rahmen des Larenkults<sup>131</sup> offenbar nichts Obszönes an sich hatte. Damit soll nun nicht postuliert werden, dass die Gorgo selbst Teil des Larariumsinventars war. Sie könnte aber durchaus in dessen Nähe aufgehängt gewesen sein und so die Hausgötter in ihrer übelabwehrenden, schützenden Funktion unterstützt haben.

<sup>122</sup> Für eine Übersicht über Statuettenensembles aus Italien und den Provinzen vgl. Kaufmann-Heinimann 1998. Bei der Materialsammlung war mir damals das Ensemble aus Baden entgangen. Der Metallwert machte Bronzestatuetten immer auch zu begehrten Objekten für Plünderer und Altmetallsammler; im Fall von Baden besteht jedoch kein Anlass, das Zustandekommen des Ensembles auf diese Weise zu erklären.

<sup>123</sup> Vgl. Fröhlich 1991, 22–27.

<sup>124</sup> Vgl. z.B. Larariumsfiguren aus Augst, Insula 5 (Kaufmann-Heinimann 1998, 143–147; 277 GF68 Abb. 105) oder aus Avenches, Insula 27 (ebd. 279 GF72 Abb. 240).

<sup>125</sup> Unterschiede zeigen sich im Material, indem man sich in den Lararien der Provinzen weitgehend auf Bronzestatuetten beschränkt, während in Campanien auch Marmor-, Terrakotta- und Bernsteinfiguren belegt sind.

<sup>126</sup> Vgl. Kaufmann-Heinimann 1998, Abb. 138–139. In den Nordwestprovinzen sind Venusstatuetten in den Inventaren von Reims (Kaufmann-Heinimann 1998, GF41 Abb. 215), Weissenburg (GF66 Abb. 238), Courtaman, Kt. Freiburg (GF75 Abb. 243) und Poliez-Pittez, Kt. Waadt (GF81 Abb. 246) belegt.

<sup>127</sup> Augst: Herkules- und Bacchusbüsten im Lararium der Insula 5; s. Anm. 124. Oberwinterthur: Kaufmann-Heinimann 1998, 288 GF86 Abb. 251 (Amor von einem Klapptisch). Auch in campanischen Lararien sind Büsten belegt; vgl. z.B. A. Sogliano, Not. Scavi Ant. 1899, 103f. mit Abb. | Kaufmann-Heinimann 1998, 219 GFV24.

<sup>128</sup> Vgl. Kaufmann-Heinimann 1998, 149.

<sup>129</sup> Hauswände: z.B. Cantarella 1999, Abb. S. 66f. | Dierichs 1997, 109 Abb. 116. Aediculae: Boyce 1937, 36 Nr. 105 (V 2,g).

<sup>130</sup> G.L. Marini, Il Gabinetto segreto del Museo Nazionale di Napoli (Turin 1971) Abb. S. 59 | Fröhlich 1991, 32.

<sup>131</sup> Dass die Lampe hier im Rahmen des Compital- und nicht des privaten Hauskults geweiht wurde (vgl. dazu Fröhlich 1991, 21–37), spielt dabei keine Rolle.



## Archäometrische Untersuchungen an der Gorgo

Katja Hunger (mit Unterstützung von Marie Wörle, Erwin Hildbrand und Christian Cevey)

Wie oben erwähnt, geht aus den zahlreichen Archivdaten hervor, dass schon in den Jahren 1939 und 1957 erste naturwissenschaftliche Untersuchungen an der Gorgo durchgeführt wurden. Es wurden der Phallus sowie die Figur analysiert. Diese Messwerte bestätigten die schon im oberen Teil ausführlich erläuterte Theorie, dass die Figur und der Phallus aus verschiedenen Legierungen hergestellt wurden und somit vermutlich aus verschiedenen Zeitperioden stammen.

Im Rahmen des Projektes «Die römischen Bronzen der Schweiz 4» traten zahlreiche Fragen zur Gorgo auf, die mit Hilfe der Naturwissenschaften geklärt werden sollten. Dabei kamen zwei verschiedene Verfahren für die Untersuchungen zum Einsatz. Einerseits wurden am Paul Scherrer Institut in Villigen (PSI) die bildgebenden Analysen durchgeführt; dazu zählen die Neutronenradiografie und -tomografie. Andererseits sollten Materialuntersuchungen am Laboratorium für Konservierungsforschung des Schweizerischen Landesmuseums (SLM) in Zürich neue Informationen liefern.

### Die Materialanalysen im Labor für Konservierungsforschung in Zürich

Für die Materialanalysen wurden zwei Methoden gewählt: die Atomabsorptionsspektroskopie sowie die Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse.

Diese beiden Methoden sind in einem vorgegebenen Fehlerbereich für die Haupt- und Nebenelemente ver-

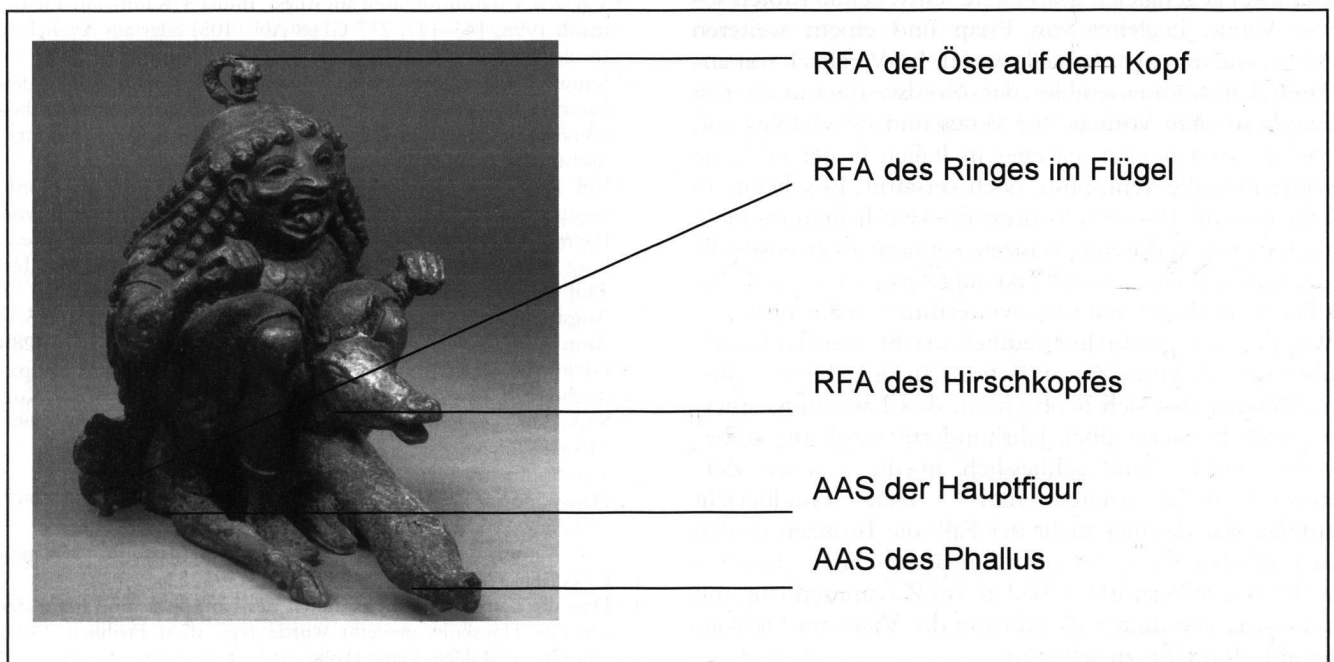
gleichbar und ergänzen sich in ihren Einsatzmöglichkeiten. Da die Atomabsorptionsspektroskopie sehr gut für die Ermittlung der Haupt-, Neben- sowie Spurenelemente geeignet ist, jedoch eine Probenahme von 20 mg benötigt, wird für zerstörungsfreie Untersuchungen die Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse genutzt. Sie ist zur Bestimmung der Haupt- und Nebenelemente sehr gut geeignet, jedoch nicht für den Nachweis von Spurenelementen.

#### Atomabsorptionsspektroskopie

In Zusammenarbeit mit den Konservatoren des Schweizerischen Landesmuseum Zürich konnten an der Unterseite des Phallus sowie an der Unterseite der Hauptfigur je eine Materialprobe für die Atomabsorptionsspektroskopie (AAS) entnommen werden (Probenentnahmestellen siehe Abb. 29). Die Probenahme erfolgte mit Hilfe eines Stahlbohrers, der einen Durchmesser von 1,2 mm besitzt. Die Probe wurde in Lösung gebracht und die Elemente Cu, Pb, Sn, Zn, Fe, Co, Ni, As, Bi, Ag, Au, Mn und Cd bestimmt. Die Ergebnisse von Mn, Cd, Co, Fe und Au sind nicht aufgelistet, da sie unter der Nachweisgrenze des Gerätes lagen. Um die Messergebnisse von Phallus und Hauptfigur besser vergleichen zu können, sind in der Tabelle Abb. 30 oben die Haupt- und Nebenelemente (Cu, Pb und Sn) fett hervorgehoben. Die Nebenelemente und Spurenelemente unterscheiden sich nicht so stark, dass eine Aussage gemacht werden kann.

Wie schon in den Analysen aus dem Jahr 1957 ist auch hier ein Unterschied in der Elementkonzentration der Haupt- und Nebenelemente zwischen der Figur und dem Phallus deutlich erkennbar. Der Phallus stellt mit etwa 75% Kupfer, 16% Blei und 8% Zinn eine typische römische Blei-Bronzelegierung dar. Die Hauptfigur hingegen besitzt einen vergleichsweise geringen Bleianteil von

Abb. 29: Die Gorgo mit Angabe der Messstellen (Photo: Labor für Konservierungsforschung Landesmuseum Zürich).



weniger als 3%. Die stilistischen Untersuchungen der Gorgo liessen vermuten, dass die Figur selbst aus der griechischen Antike stammt, während der Phallus in römischer Zeit angebracht wurde. Sieht man sich in einer kurzen Zusammenfassung die Entwicklung der Bronzeherstellung an und vergleicht dazu die neuesten naturwissenschaftlichen Ergebnisse, so wird diese Theorie bestätigt.

Die Verarbeitung von Bronze verbreitete sich vom Nahen Osten aus über Anatolien und erreichte im frühen 3. Jahrtausend die gesamte Ägäis. Die frühen Bronzeartefakte wurden aus getriebenem Bronzeblech gearbeitet. Erst durch den gezielten Zusatz von grösseren Mengen Zinn (etwa 10%) wurde die Schmelztemperatur des Kupfers soweit gesenkt, dass eine giessbare Bronze hergestellt werden konnte. Reines Kupfer war für den Guss von Artefakten nicht geeignet, da die Schmelze Gase absorbiert und dadurch leicht blasig wird und spritzt. Beim Abkühlen wird es sehr porös und zieht sich stark zusammen. In der archaischen und klassischen Zeit wurde in Griechenland und Grossgriechenland eine Bronzelegierung mit 5 bis 10% Zinn<sup>132</sup> bevorzugt. Diese Legierung war so hart, dass sie sehr gut für anschliessende Kaltarbeiten, wie beispielsweise Gravuren oder Polieren, geeignet war. Des Weiteren liessen sich somit sehr gut dünnwandige Hohlgüsse herstellen. Die Gorgo besteht mit 6% Zinn und einem geringen Bleianteil aus einer Legierung, die mit griechischen und grossgriechischen Bronzewerken der archaischen und klassischen Zeit vergleichbar ist. Die Hauptfigur wurde in einem Hohl-guss durch Wachs-ausschmelzverfahren hergestellt und in Kaltarbeit durch Eingravieren eines Gewandmusters sowie von Haarlocken verziert. Diese Herstellungstechniken des Hohl-gusses waren in der griechischen Antike ab dem 7. Jh. v.Chr. sehr typisch.

Erst durch die Zugabe von Blei wurden auch Details wie Finger, Frisuren oder Gewänder giessbar. Die Zugabe von Blei ist in Griechenland erst in der hellenistischen Zeit, frühestens seit dem 3. Jh. v.Chr., zu beobachten; in den griechischen Kolonien Unteritaliens scheinen Bleibronzen – allerdings selten – bereits ab dem 6. Jh. v.Chr. bekannt gewesen zu sein<sup>133</sup>. Sie entsprechen in Aussehen und Technik aber nicht der hier vorgestellten Gorgo.

Für die römische Kaiserzeit sind Bronzefiguren mit einem sehr hohen Bleianteil von 10 bis 20% typisch. Die neuen naturwissenschaftlichen Untersuchungen an der Gorgo zeigen sehr deutlich, dass der Phallus eine typische Blei-Bronzelegierung der römischen Kaiserzeit mit mittlerem Zinn- und hohem Bleigehalt<sup>134</sup> ist.

#### Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse

Für die Untersuchung des Hirschkopfes, der Reste eines Ringes in den Flügeln sowie der auffälligen Ringöse auf dem Kopf der Gorgo-Hauptfigur war es nicht möglich, eine Probe zu entnehmen, weswegen hier die Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse zum Einsatz kam. Da der Messfleck nur eine Grösse von 50 µm im Durchmesser aufweist, wurde an der Öse, dem Ring sowie am Hirsch eine korrosionsfreie Stelle von 1 mm<sup>2</sup> zur Messung genutzt (Abb. 29) und der Gehalt der Elemente Cu, Pb, Sn, Zn, Fe, Co, Ni, As, Bi und Au bestimmt. Die Elemente Gold und Antimon konnten nicht nachgewiesen werden; Arsen, Bismut und Kobalt waren unterhalb der Nachweisgrenze des Gerätes. In der Tabelle Abb. 30 unten sind die Hauptelemente fett hervorgehoben.

Die Ergebnisse der Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) ergaben, dass die Öse am Kopf aus fast reinem Kupfer besteht. Dies bestätigt die Vermutung, dass sie sekundär angebracht wurde, um die Gorgo aufzuhängen. Betrachtet man nun die Messergebnisse des Ringes in den Flügeln, so kann man eine Zinn-Bronzelegierung mit mittlerem Zinngehalt und sehr geringem Bleigehalt feststellen, die darauf hinweist, dass die Ringe in den Flügeln – und damit die Flügel selbst – mit der Hauptfigur zusammen hergestellt wurden.

Der Hirschkopf besteht ebenfalls aus einer Zinn-Bronzelegierung mit geringem Bleianteil und ist mit den Werten der Gorgo-Hauptfigur vergleichbar. Man kann also davon ausgehen, dass der Hirschkopf zusammen mit der Hauptfigur in der archaischen oder klassischen Epoche hergestellt wurde.

<sup>132</sup> Thomas 1992, 8.

<sup>133</sup> Ebd.

<sup>134</sup> Thomas 1992, 8 | Riederer 2000, 578.

Abb. 30: Oben die AAS-Messwerte der Gorgo-Hauptfigur sowie des Phallus (Cu-Gehalt wurde errechnet). Unten die Messwerte und die Standardabweichung der RFA-Analyse des Hirschkopfes, des Ringes im Flügel und der Öse auf dem Kopf.

	<b>Cu</b>	<b>Pb</b>	<b>Sn</b>	Ni	Zn	As	Ag	Sb
Figur	<b>90.94</b>	<b>2.66 ± 0.01</b>	<b>6.01 ± 0.1</b>	0.07 ± 0.01	0.04 ± 0.01	0.134 ± 0.01	0.05 ± 0.01	0.08 ± 0.01
Phallus	<b>75.57</b>	<b>16.18 ± 0.1</b>	<b>7.85 ± 0.1</b>	0.03 ± 0.01	0.13 ± 0.01	0.064 ± 0.01	0.05 ± 0.01	0.07 ± 0.01

	<b>Cu</b>	<b>Pb</b>	<b>Sn</b>	<b>Fe</b>	<b>Ni</b>	<b>Zn</b>	<b>Co</b>	<b>As</b>	<b>Bi</b>
Öse am Kopf	<b>97.7 ± 0.1</b>	0.28 ± 0.1	1.1 ± 0.1	0.16 ± 0.1	0.17 ± 0.1	0.47 ± 0.1	<0.1	<0.1	<0.1
Ring im Flügel	<b>87.99 ± 0.5</b>	0.10 ± 0.1	<b>10.98 ± 0.5</b>	0.53 ± 0.1	0.16 ± 0.1	0.24 ± 0.1	<0.1	<0.1	<0.1
Hirschkopf	<b>86.91 ± 1.2</b>	<b>3.71 ± 1.0</b>	<b>8.59 ± 0.5</b>	0.08 ± 0.01	0.14 ± 0.05	0.32 ± 0.1	<0.1	<0.1	<0.1



Abb. 31: Radiografieansicht (Gruppe «Neutron Imaging and Activation», Paul Scherrer Institut).

### Zerstörungsfreie Materialuntersuchungen mittels Neutron-Imaging

Eberhard Lehmann (in Zusammenarbeit mit Peter Vontobel)

Die am Paul Scherrer Institut (PSI) etablierten Methoden zur Durchstrahlungsmessung mittels Neutronen wurden in Anwendung gebracht, weil die traditionelle Röntgenmessung bei bleihaltigen Kupferlegierungen und bei Wandstärken im Zentimeterbereich versagt. Testmessungen an ähnlichen Objekten hatten dies bestätigt<sup>135</sup>. Somit war die Neutronentransmissionsmessung auch für dieses Objekt das richtige Verfahren.

Die verwendete Strahllinie an der Spallationsneutronenquelle SINQ des PSI hat an der Endposition einen kreisförmigen Querschnitt mit einem Durchmesser von 40 cm und ist somit sehr gut geeignet, das gesamte zu untersuchende Objekt in einer Aufnahme abzubilden.

Für die Analysen kamen zwei Methoden zum Einsatz, die beide auf digitalen Bildverfahren basieren<sup>136</sup>:

- Transmissionsradiografie, bei der in der Front- und Queransicht alle Schichten in Strahlrichtung überlagert abgebildet werden. Hierbei kam als hochauflösendes Messsystem eine neutronenempfindliche Imaging Plate<sup>137</sup> zum Einsatz. Durch Quer- und Längsansichten (s. Beispiel in Abb. 31) konnte bereits eine gute Übersicht über die inneren Strukturen des Objektes erhalten werden.
- Neutronentomografie, die das gesamte Volumen des Objektes mit einer räumlichen Auflösung von 0,2 mm beschreiben kann<sup>138</sup>. Diese Messmethode beruht da-

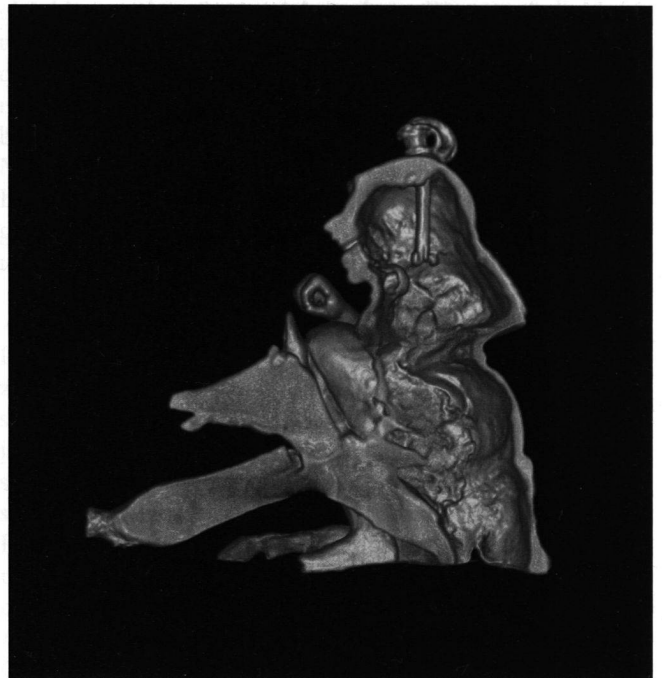


Abb. 32: Virtueller Schnitt mit Hilfe der Neutronentomografie (Gruppe «Neutron Imaging and Activation», Paul Scherrer Institut).

rauf, dass ein ortsfester zweidimensionaler Neutronendetektor die jeweiligen Projektionen erfasst, die beim Drehen des Objektes um seine vertikale Achse in kleinen Winkelschritten (üblicherweise 300 über einen Winkelbereich von 180°) entstehen. Aus diesen zweidimensionalen Verteilungen ergibt sich das Probenvolumen durch die Verwendung von Rekonstruktionsalgorithmen. Als Resultat erhält man jeweils einen Datensatz, der jedem Volumenelement einen Materialwert zuordnet. Mit Hilfe von Visualisierungsprogrammen kann das Objekt dann virtuell zerschnitten und auf innere Eigenschaften hin untersucht werden.

In den Aussen- und Schnittansichten des Objektes (Abb. 32–33) wird insbesondere deutlich, dass es keine homogene Verbindung zwischen der Figur und dem Phallus gibt. Eine nachträgliche Ergänzung erscheint also auch aus materialtechnischer Sicht plausibel.

<sup>135</sup> E. Deschler-Erb/E.H. Lehmann/L. Pernet, The Complementary Use of Neutrons and X-rays for the Non-destructive Investigation of Archaeological Objects from Swiss Collections. *Archaeometry* 46/4, 2004, 653.

<sup>136</sup> Diese Methode kam beispielsweise auch beim 2004 in Windisch gefundenen Münzstempel zum Einsatz; vgl. dazu P. Vontobel/M. Estermann/E.H. Lehmann, Zerstörungsfreie Prüfung mit Neutronenradiografie und -tomografie. *Jber. GPV* 2004, 46–49.

<sup>137</sup> K. Takahashi/S. Tazaki/Y. Myahara/Y. Karasawa/N. Niimura, Imaging Performance of Imaging Plate Neutron Detectors. *Nuclear Instr. Meth. Phys. Research A* 377, 1996, 119–122.

<sup>138</sup> P. Vontobel/E. Lehmann/G. Frei, Performance Characteristics of the Tomography Setup at the PSI NEUTRA Thermal Neutron Radiography Facility. *Proc. Computed Tomography and Image Processing for Industrial Radiology* (23.–25. Juni 2003) (Berlin 2003).



Abb. 33: Aussenansicht mit Hilfe der Neutronentomografie (Gruppe «Neutron Imaging and Activation», Paul Scherrer Institut).

Die Innenansichten der Figur geben einigen Aufschluss über das Gussverfahren. Der am Kopf von oben eingeschlagene Halter für die Ringöse ist im Inneren deutlich zu sehen. Einige Gussfehler und Lunker lassen sich in den einzelnen Schnitten ausmachen.

## Zusammenfassung

1871 und 1881 wurden im Vicus von Baden eine phallische Gorgo, fünf Götterstatuetten und eine Büste zusammen mit verschiedenem Gerät in der untersten Brandschicht eines reich ausgestatteten Wohnhauses gefunden. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen bestätigen die Annahme, dass sich die höchst ungewöhnliche Gorgo aus Bestandteilen von unterschiedlicher Legierung und Zeitstellung zusammensetzt. Sie wurde im späten 5. oder im 4. Jh. v.Chr. wohl in Mittelitalien geschaffen und in der Kaiserzeit zu einem Tinnabulum umgearbeitet: möglicherweise war sie in der Nähe des Larariums aufgehängt, in dem die Statuetten standen. Das ganze Ensemble könnte bei der Zerstörung des Vicus 69 n.Chr. unter die Erde gekommen sein.

### Nachtrag:

Erst nach Abschluss des Manuskriptes konnten an Bohrproben der Gorgo Bleisotopenanalysen durchgeführt werden. Es stellte sich heraus, dass die Gorgo (ohne Phallus) mit Blei aus der Toscana (I) gegossen wurde (Veronica Bolz, ETH Zürich).

## Bibliografie

### Babelon/Blanchet 1895

E. Babelon/J.A. Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale (Paris 1895)

### Bertarelli Sestieri 1990

M. Bertarelli Sestieri, I piccoli bronzi di Velia. Arch. Class. 42, 1990, 129–160

### Blümner 1882

H. Blümner, Bronze aus Baden. ASA 4, 1880–83 (H. 2, 1882) 266

### Börsinger 1877

F.X. Börsinger, Verzeichnis ausgegrabener Antiquitäten aufbewahrt und Jedermann zur freien Besichtigung ausgestellt (Baden 1877)

### Boucher 1973

S. Boucher, Bronzes romains figurés du Musée des Beaux-Arts de Lyon. Trav. Ville de Lyon 4 (Lyon 1973)

### Boucher 1976

S. Boucher, Recherches sur les bronzes figurés de Gaule pré-romaine et romaine. Bibl. Ecoles Françaises Athènes Rome 228 (Paris 1976)

### Boyce 1937

G.K. Boyce, Corpus of the Lararia of Pompeii. Mem. Am. Acad. Rome 14 (Rom 1937)

### Braemer 1963

F. Braemer, L'art dans l'occident romain. Trésors d'argenterie. Sculptures de bronze et de pierre. Ausstellungskat. Paris 1963 (Paris 1963)

### Cahn 1958

H.A. Cahn, Le vase de bronze de Graechwil et autres importations méridionales en Suisse avant les Romains. In: Actes Coll. influences helléniques en Gaule. Dijon, 29.–30. April–1. Mai 1957. Publ. Univ. Dijon 16 (Dijon 1958) 20–29

### Cantarella 1999

E. Cantarella, Pompeii. Liebe und Erotik in einer römischen Stadt (Stuttgart 1999)

### De Caro 2000

S. De Caro (Hrsg.), Il Gabinetto Segreto del Museo Archeologico Nazionale di Napoli (Neapel 2000)

### Deonna 1942

W. Deonna, L'art romain en Suisse (Genf 1942)

### De Ridder 1905

A. De Ridder, Collection de Clercq 3: Les bronzes (Paris 1905)

### Dierichs 1997

A. Dierichs, Erotik in der römischen Kunst (Mainz 1997)

- Dierichs 1999*  
A. Dierichs, Klingendes Kleinod. Ein unbekanntes Tintinnabulum in Dänemark. *Ant. Welt* 30, 1999, 145–149
- Doppler 1976*  
H.W. Doppler, Der römische Vicus Aquae Helveticae Baden. *Arch. Führer Schweiz* 8 (Baden 1976)
- Ducat 1963*  
J. Ducat, Les vases plastiques corinthiens. *Bull. Corr. Hellénique* 87, 1963, 431–458
- Fellmann 1957*  
Die Schweiz zur Römerzeit. Ausstellungskat. Basel 1957 (Basel 1957<sup>2</sup>)
- Fleischer 1983*  
R. Fleischer, Eine Gruppe syrisch-phönikischer Bronzestatuetten-Basen. *Damaszener Mitt.* 1, 1983, 31–42
- Floren 1977*  
J. Floren, Studien zur Typologie des Gorgoneion (Münster 1977)
- Franken 1994*  
N. Franken, Aequipondia. Figürliche Laufgewichte römischer und frühbyzantinischer Schnellwagen (Bonn 1994)
- Franken 2000*  
N. Franken, Zu Bildschmuck und Attributen antiker Bronzestatuen. In: R. Thomas (Hrsg.), *Akten 14. Internat. Kongr. Antike Bronzen*, Köln 1999. *Köln. Jahrb.* 33, 2000, 215–229
- Franken 2002*  
N. Franken, Männer mit Halbmasken. Ein verschollener Bronzefund aus Teramo und ein seltenes Sujet hellenistischer Terrakotten. *Ant. Kunst* 45, 2002, 55–70
- Franken 2004*  
N. Franken, Merkur auf dem Widder. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 73, 2004, 129–135
- Fricker 1880*  
B. Fricker, Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden (Aarau 1880)
- Fröhlich 1991*  
Th. Fröhlich, Lararien- und Fassadenbilder in den Vesuvstädten. Untersuchungen zur «volkstümlichen» pompejanischen Malerei. *Mitt. DAI, Röm. Abt. Erg.heft* 32 (Mainz 1991)
- Grant 1975*  
M. Grant, Eros in Pompeii. *The Secret Rooms of the National Museum of Naples* (New York 1975)
- Grönke/Weinlich 1992*  
E. Grönke/E. Weinlich, Römische Laufgewichtswaagen. *Bayer. Vorgeschbl.* 57, 1992, 189–230
- Guggisberg 1996*  
M. Guggisberg, Eine Reise von Knossos nach Strettweg. Tiergefäße und Kesselwagen als Ausdruck religiöser Kontakte zwischen der Ägäis und Mitteleuropa im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. *Arch. Anz.* 1996, 175–195
- Guggisberg 1998*  
M. Guggisberg, Vogelschwärme im Gefolge der grossen Göttin. *Ant. Kunst* 41, 1998, 71–86
- Hartmann 1973*  
M. Hartmann, Neue Grabungen in Baden-Aquae Helveticae. *Jber. GPV* 1973, 45–51
- Hartmann/Weber 1985*  
M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau (Aarau, Frankfurt a. Main, Salzburg 1985)
- Herdejürgen 1978*  
H. Herdejürgen, Götter, Menschen und Dämonen. Terrakotten aus Unteritalien. Ausstellungskat. Basel 1978 (Basel 1978)
- Herdejürgen 1982*  
H. Herdejürgen, Nr. 80 Vase in Form einer hockenden Gorgo. In: E. Berger (Hrsg.), *Antike Kunstwerke aus der Sammlung Ludwig 2. Terrakotten und Bronzen* (Basel 1982) 10–13
- Hitzl 1982*  
K. Hitzl, Die Entstehung und Entwicklung des Volutenkraters von den frühesten Anfängen bis zur Ausprägung des kanonischen Stils in der attisch-schwarzfigurigen Vasenmalerei. *Arch. Studien* 6 (Frankfurt a. M., Bern 1982)
- Höckmann 1982*  
U. Höckmann, Die Bronzen aus dem Fürstengrab von Castel San Mariano bei Perugia. *Staatliche Antikensammlungen München. Katalog der Bronzen 1* (München 1982)
- Hofmann 1985*  
B. Hofmann, *Inventaire de Quincaillerie Antique. Cahiers Arch. Centre Rech. Arch. Vexin français* 5 (Guiry-en-Vexin 1985)
- Huber-Pasdzior/Müller-Huber 1997*  
M. Müller-Pasdzior/T. Müller-Huber (Hrsg.), *Das Sylvesterbuch der Mathilde Borsinger-Müller. Familienchronik der Borsinger zur «Blume» in Baden* (Basel 1997)
- Joffroy 1979*  
R. Joffroy, *Vix et ses trésors* (Paris 1979)
- Karagiorga 1970*  
Th.G. Karagiorga, «Gorgeie Kephale». *Katagoge kai noema tes Gorgonikes morphes en te latreia kai te techne ton archaikon chronon* (Athen 1970)
- Kat. Bonn 1998*  
Die Iberer, *Ausstellungskatalog Paris, Barcelona, Bonn 1997–1998* (Bonn 1998)
- Kat. Genf 1993*  
S. Cassani (Red.), *L'art des peuples italiques. 3000 à 300 avant J.-C.* Ausstellungskat. Genf 1993 (Genf, Neapel 1993)

- Kat. Lausanne 1978*  
C. Bérard/P. Ducrey/A. Held/I. Aragno-Manfrini, Bronzes romaines de Suisse. Ausstellungskat. Lausanne 1978 (Lausanne 1978)
- Kat. Viterbo 1997*  
A. Emiliozzi (Hrsg.), Carri da guerra e principi etruschi. Ausstellungskat. Viterbo 1997/98 (Rom 1997)
- Kaufmann-Heinimann 1977*  
A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz 1: Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica (Mainz 1977)
- Kaufmann-Heinimann 1998*  
A. Kaufmann-Heinimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt. Forsch. Augst 26 (Augst 1998)
- Keller 1872*  
F. Keller, Römische Alterthümer, gefunden in Baden (Ct. Aargau). ASA 2, 1872–75 (H. 1, 1872) 309–312; 338–341; 413
- Kellner/Zahlhaas 1993*  
H.-J. Kellner/G. Zahlhaas, Der Römische Tempelschatz von Weissenburg i. Bay. (Mainz 1993)
- Kielholz 1944/45*  
A. Kielholz, Archäologie und Psychopathologie. Jber. GPV 1944/45, 5–31
- Krauskopf 1988*  
LIMC IV (1988) 288–330 s.v. Gorgo, Gorgones (I. Krauskopf)
- Kreilinger 1996*  
U. Kreilinger, Römische Bronzeappliken. Historische Reliefs im Kleinformat. Arch. u. Gesch. 6 (Heidelberg 1996)
- Lebel 1962*  
P. Lebel, Catalogue des collections archéologiques de Montbéliard 3: Les bronzes figurés. Ann. litt. Univ. Besançon 57 (= Archéologie 15) (Paris 1962)
- Leibundgut 1980*  
A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz 3: Westschweiz, Bern und Wallis (Mainz 1980)
- Lucke/Frey 1962*  
W. Lucke/O.-H. Frey, Die Situla von Providence (Rhode Island). Ein Beitrag zur Situlenkunst des Osthallstattkreises. Röm.-Germ. Forsch. 26 (Berlin 1962)
- Mandel 2004*  
U. Mandel, Ägyptische Schemata in ostgriechischer Aneignung. Figürliche Salbgefäße und Terrakotten des 6. Jahrhunderts v. Chr. In: P.C. Bol/G. Kaminski/C. Maderna (Hrsg.), Fremdheit – Eigenheit. Ägypten, Griechenland und Rom. Austausch und Verständnis. Akten Symp. Frankfurt, Liebieghaus 30. November 2002 u. 16.–18. Januar 2003. Städel Jahrb. 19, 2004, 47–70
- Menzel 1970*  
H. Menzel, Observations on Selected Roman Bronzes in the Master Bronzes Exhibition. In: S. Doeringer/D.G. Mitten/A. Steinberg (Hrsg.), Art and Technology. A Symposium on Classical Bronzes (Cambridge/Mass., London 1970)
- Paribeni 1964*  
E. Paribeni, The Riding Gorgon. In: L. Freeman Sandler (Hrsg.), Essays in Memory of Karl Lehmann. Marsyas Suppl. 1 (New York 1964) 252–254
- Pfyffer 1932*  
I. Pfyffer, Aquae Helveticae. Die Stadt Baden zur Zeit der römischen Herrschaft (Baden 1932)
- Reinach 1897/98*  
S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine 2 (Paris 1897/98)
- Riederer 2000*  
J. Riederer, Der Beitrag der Metallanalyse zur Bestimmung römischer Bronzewerkstätten. In: R. Thomas (Hrsg.), Akten 14. Internat. Congr. Antike Bronzen, Köln 1999. Kölner Jahrb. 33, 2000, 575–583
- Rolley 1982*  
C. Rolley, Les vases de bronze de l'archaïsme récent en Grande Grèce (Neapel 1982)
- Simon 1984*  
LIMC II (1984) 792–849 s.v. Artemis/Diana (E. Simon)
- Simonett 1939*  
Ch. Simonett, Die römischen Bronzestatuetten der Schweiz. Inaugural-Dissertation Universität Basel 1932 (Berlin, Basel 1939) (Teildruck in Arch. Anz. 1939, 474–542)
- Stähelin 1948*  
F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Basel 1948<sup>3</sup>)
- Stibbe 2000*  
C.M. Stibbe, The Sons of Hephaistos. Aspects of the Archaic Greek Bronze Industry (Rom 2000)
- Thomas 1992*  
R. Thomas, Griechische Bronzestatuetten (Darmstadt 1992)
- Wolters 1909*  
P. Wolters, Ein Apotropaion aus Baden im Aargau. Bonner Jahrb. 118, 1909, 257–274
- Woytowitsch 1978*  
E. Woytowitsch, Die Wagen der Bronze- und frühen Eisenzeit in Italien. PBF 17/1 (München 1978)

## Abkürzungen

AKB	Archäologisches Korrespondenzblatt
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
JbAK	Jahresbericht aus Augst und Kaiseraugst
Jber. GPV	Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
SGUF	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter
ZAK	Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte